

Kammerer Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 8 (1. Blatt)

Dienstag, den 19. Januar 1915

43. Jahrgang

Die Opfer der zusammengebrochenen französischen Offensive.

150 000 Franzosen in 4 Wochen vernichtet, die deutschen Verluste etwa ein Viertel. — Die Heldenkämpfe bei Soissons. — Der Vormarsch auf Warschau. — Rumänien mobilisiert?

W Großes Hauptquartier, 16. Jan.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Neuport fanden nur Artilleriekämpfe statt. Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Befestigung gefangen. Das in letzter Zeit oft erwähnte Geschütz von La Boisselle nordöstlich Albert wurde gestern gänzlich zerstört und von den Franzosen gefeuert. Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar dorthin eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht. Kleinere, für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und im Walde von Condebois nördlich Verdun statt. Ein Angriff auf Nijly südöstlich St. Mihiel brach unter unserm Feuer in der Entwicklung zusammen. In den Vogesen nichts von Bedeutung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Regengüsse und trübe Witterung schlossen jede Geschäftstätigkeit aus.

W Großes Hauptquartier, 17. Jan.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern beiderseits nur Artilleriekämpfe. Bei Blangh (östlich Arras) sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene. Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wachsender Heftigkeit und der Fortsetzung der Schanzen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden. In den Argonnen keine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Geschäftstätigkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Die Meldung unseres Großen Hauptquartiers, daß wir nordöstlich von Soissons, wo den dreitägigen heftigen Kämpfen ein Ruhetag folgte, nach den bisherigen Feststellungen 35 Geschütze eroberten, beweist die Schwere der französischen Niederlage. Der alltägliche französische Bericht über die Ereignisse von Soissons mit Stillständen hin und her, das ist bezeichnend, da die Offenbarung der Tatsachen in dem nur zwei Tagemärsche entfernten Paris, wo die Regierung wieder weilt und die Kammer tagt, eine Panik ohne gleichen hervorrufen müßte. Generaloberst v. Kluck, der den großen Erfolg errungen, wird die weiteren Operationen nicht früher aufnehmen, als bis er seiner Sache vollkommen sicher ist. Wir beherrschen jetzt das vom Feinde völlig gefällte nördliche Ufer des Aisne. Der Uebergang über den aus seinen Ufern getretenen Fluß bietet jedoch große Schwierigkeiten, zumal anzunehmen ist, daß die Franzosen auf dem am Südrfer aufragenden Höhen neue Stellungen eingenommen haben. Aber auch diese Höhen sind unserer Artillerie erreichbar, so daß dem Feinde auf seiner jetzigen Zufluchtsstätte keine Ruhe gelassen wird. Wir haben den Feind da empfindlich geschlagen, wo er seine stärksten Kräfte zum Durchbruch durch unsere Stellungen zusammengezogen hatte, und dürfen von den siegreichen Kämpfen vor Soissons noch weitere schöne Erfolge für unsere Waffen erwarten.

Auch auf den übrigen Teilen des westlichen Kriegsschauplatzes haben wir Erfolge zu verzeichnen. So konnten wir in den fortgesetzten Kämpfen nordwestlich von Arras zwei feindliche Schützengräben erobern und deren Befestigung gefangen nehmen, sowie ein großes Fabrikgebäude sprengen. Weiter südlich, nordöstlich Albert, zerstörten wir das viel umstrittene Geschütz La Boisselle vollständig und fällten es von den Franzosen. In den Argonnen und nördlich von Verdun fanden nur kleinere Gefechte statt, die ausnahmslos für uns erfolgreich verliefen. Ein erneuter Angriff der Franzosen auf das südöstlich St. Mihiel gelegene Nijly brach schon in seiner Entwicklung unter unserm Feuer zusammen. In den Vogesen blieb die Lage unverändert.

Ueber die Kämpfe bei Soissons

Wird dem Wolffsbureau aus dem Großen Hauptquartier geschrieben: Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nördlich Soissons haben zu einem recht beachtenswerten Erfolg für unsere Truppen geführt, die dort unter Leitung des Generals der Infanterie von Kochow und des Generalleutnants Wihura gekämpft und gesiegt haben.

Während des Stellungskrieges der letzten Monate hatten die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem Gewirr von Schützengräben bestehende Stellungen inne, die sich auf dem rechten Ufer des Aisne nördlich von Soissons befanden. Auf dem Westflügel des in Frage kommenden Kampfes liegt westlich der Bahn Soissons-Laon aus dem breiten Flußtal eine vielfach zerklüftete und reich bewaldete Höhe empor, deren oberste Teile die Gräben von Freund und Feind einander dicht gegenüber lagen, beide Teile bestrebt, sich durch Schanzenangriffe in den Besitz des höchsten Punktes zu setzen. Westlich der Höhe liegt zu ihren Füßen im Tale das Dorf Crouy. An diesem vorbei zieht in einem tief eingeschnittenen Grunde die Bahn Soissons-Laon nordwärts. Südöstlich der Bahn ist eine Reihe von Steinbrüchen, in denen sich unsere Soldaten meisthaft eingebaut hatten. Die sogenannten Steinbrüche bildeten den westlichen Ausläufer der Hochfläche von Crouy, die sich lang und breit östlich der Bahn ausdehnt und die in ihrem ganzen südlichen Teile in französischem Besitz war. Von der französischen Seite her schneideten mehrere lange und tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. In ihnen fand die schwere Artillerie der Franzosen eine sehr günstige Aufstellung. Die am Rand der Hochfläche auf Büschen hinter Stahlblenden und Brustpanzern sitzenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flatternd gegen die deutschen Stellungen auf den genannten bewaldeten Höhen. Dieses Artilleriefeuer richtete sich vor allem gegen die Schützengräben des Leibregiments und war am ersten Weihnachtstag ganz besonders heftig.

Unter ungeheurem Munitionsaufwand setzte es am 7. Januar erneut ein. Die deutschen Truppen hatten viel zu leiden; eine Stellung, der sogenannte Maschinengewehrgraben, wurde durchschlagen vom feindlichen Feuer eingebeut. Die darin befindlichen Maschinengewehre wurden verschüttet. Nach dieser Feuertorbereitung schritt der Gegner am 8. Januar zum Angriff. Er drang auf einer Frontbreite von etwa 200 Metern in die deutschen Schützengräben ein und konnte, trotz zahlreicher Versuche, daraus nicht wieder vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu außerordentlich heftigen Kämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können; hier kämpfte das Turko soeben nicht nur mit Gewehren und Bajonetts, sondern bissen auch und hacken mit ihren Messern.

Die Lage drängt zur Entscheidung.

Am 12. Januar setzten die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldeten Höhen selbst, als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete. Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsere wackeren Soldaten, die in den Monaten des harren und schmerzhaften von ihrem Angriffsgelüste nichts eingebeut hatten und entrißen in kühnem Ansturm dem Feinde seine zunächst gelegenen Schützengräben und Artilleriebeobachtungsstellen. Zunächst lag das französische Artilleriefeuer gegen die bewaldeten Höhen nach. Das Hauptziel dieses ersten Angriffs war kaum erreicht, als eine Stunde später — 12 Uhr mittags — auf dem äußersten rechten Flügel unsere tapferen Schützen sich erhoben und in siegreichem Fortschreiten 1 Kilometer Gelände gewannen. Nunmehr wurde auch zum Angriff gegen die bewaldeten Höhen angelegt, die die Franzosen zuerst aus den deutschen, dann aus den eigenen Gräben heraus und die Höhen heruntergeworfen, wo sie sich auf halbem Gang wieder setzten. Wie aus Gefangenenansagen hervorgeht, glaubten die Franzosen, daß die erwartete Fortsetzung des deutschen Angriffs

von der bewaldeten Höhe, also vom rechten Flügel ausgehen würde. In Erwartung eines Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namentlich Verstärkungen nach dieser Stelle. Von den eroberten französischen Beobachtungsstellungen aus, wo das ganze Aisnetal samt Soissons mit Kanonendonnen zu hören liegt, konnte das Herankommen dieser Reserven auf Kraftwagen und mit der Eisenbahn gut beobachtet werden. Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar, aber an einer ganz anderen Stelle.

Völlig überrascht für den Gegner

Was es Mitte und linker Flügel der Deutschen, die sich als Angriffsziel die Besitznahme der Hochfläche von Crouy gesetzt hatte, auf der sich der Feind in einem ganzen System von Schützengräben eingerichtet hatte und ganz sicher zu fühlen schien. Wiederum war es der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsere Truppen zu neuen Taten anführte. Punkt 12 Uhr kam Leben in die deutschen Gräben. Es erfolgte ein mächtiger Sprung. 12 Uhr 3 Minuten war die erste Verteidigungsstellung der Franzosen, um 12 Uhr 13 Minuten die zweite genommen. Ein Panzerngänger von dem Wald von Crouy kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht mehr zur Wirkung und am späten Nachmittag des 13. Januar war der ganze Hochflächenrand in deutschen Händen. Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und den zum Aisnetal herabführenden Hängen zu halten. Das Gelingen dieses deutschen Angriffs brachte die in der Gegend der bewaldeten Höhen gegen den deutschen rechten Flügel vordringenden Franzosen in eine verzweifelte Lage, denn als am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm und aus der Mitte — aber Crouy — deutsche Truppen nun westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldeten Höhen vordringenden Franzosen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Aisnetal beherrschte. Am gleichen Tage wurde der Feind von den Höhen von Crouy hinunter geworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Aisne zurückgeflutet war. Eine Kompanie des Leibregiments drang in der Dunkelheit bis in die Vorstädte von Soissons ein. Unsere Patrouillen säuberten das ganze Vorgebiet bis zur Aisne vom Feinde. Nur in den Flußbögen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen zu behaupten.

In den mehrtägigen Kämpfen

bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von etwa 12 bis 15 Kilometern um 2 bis 4 Kilometer zurückgeworfen, trotz seiner starken Stellung und seiner numerischen Ueberlegenheit. Auf seiner Seite hat die 14. Infanterie- und 45. Reservebrigade, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorialinfanterie-Regiment, außerdem Turkos, Juaben und Marokkanische Schützen gekämpft. Von diesen Truppen gerieten mehr als 5000 in deutsche Gefangenschaft. Die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert 18 schwere, 17 leichte Geschütze, ferner Nebelwerkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leichtpistolen, Gewehre und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition. Diesen glorreichen Kampf führten die deutschen Truppen nach langen Wochen des Stillstehens in einem Winterfeldzug, dessen Witterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Auch an den Kampftagen hielten Regen und Wind an. Die Märsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe aber lehmige Felder durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. Vieles blieb dabei die Kiesel im Kot stecken, aber der deutsche Soldat socht dann barfuß weiter. Was unsere wundervolle Truppe — zwar schmutzig anzusehen, aber prachtwoll an Körperkraft und kriegerischem Geist — da geleistet hat, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit, ihr

Todesmut, ihre Ausdauer und ihr Heldensinn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfelde mit hohen Ordensauszeichnungen schmückte. Bekanntlich wurde General Kochow mit dem Orden pour le merite und Generalleutnant Wihura mit dem Komtur des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet. Neben einer energischen, zielbewußten Führung und der großartigen Truppenleistung ist der Erfolg der Schlacht bei Soissons dem glänzenden Zusammenarbeiten aller Waffen, vor allem der Infanterie, Feldartillerie, Fußartillerie und den Pionieren zu verdanken, die sich gegenseitig auf das Vollendeste unterstützten. Auch die Fernspruchtruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Auf Truppen und Führer von solchem Schlage kann das deutsche Volk stolz sein.

Die Kosten der französischen Offensive.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26 000 und an unverwundeten Gefangenen 17 860 Mann, im ganzen belaufen sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis 1:4 einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und „Vermissten“ auf mindestens 150 000 Mann.

Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichten noch nicht ein Viertel dieser Zahlen.

Oberste Heeresleitung.

Zu den Kämpfen bei Soissons.

TU Die die „Times“ meldet, fürchtet man in Paris nicht, daß ein zweiter deutscher Angriff gegen Soissons gelingt, da das Wetter zu schlecht ist. Wie das Blatt in tendenziöser Absicht hinzufügt, sollen nach Angaben von Flüchtlingen in der vergangenen Woche die Deutschen heftig die Kathedrale von Soissons bombardiert haben, die durch 75 Schüsse schwer beschädigt worden sei.

TU Der „Berlingske Tidende“ wird aus Paris gemeldet: Mit dem letzten Nachzuge am Sonnabend kam eine Menge Flüchtlinge aus Soissons, Crouy, St. Paul und andern Städten dieser Gegend in Paris an. Sie waren sehr heruntergekommen, da sie eine Strecke von 15 bis 16 Km. in schlechtem Wetter hatten zu Fuß zurücklegen müssen. Die Flüchtlinge erzählten, daß die Schlacht mit größter Hartnäckigkeit fortgesetzt wurde und daß manchmal ein furchtbares Artillerieduell stattfand. In Soissons fallen unaufhörlich Granaten in alle Viertel der Stadt. Ihr Bischof, der Propst, der Unterpropst, der Friedensrichter und das Polizeikorps haben die

Stadt verlassen. Der Kommandant der Kommandantverwaltung und etwa ein halbes Hundert der angesehensten Männer der Stadt sind zurückgeblieben.

Die französischen Schlachrichten

Der amtliche Bericht vom Freitag, 3. Uhr nachmittags, besagt: Zwischen dem Meer und der Ys kam es zuweilen zu ziemlich heftigen Artilleriekämpfen. Wir räumten bei Lambaertshöhe vor. Bei Beelaere, nördlich Arras, überboten wir im glänzenden Bajonettangriff feindliche Stellungen an der Straße Arras-Bille. In demselben Gebiet in La Fargette, St. Laurent, ebenso nördlich von Andechy, errang unsere Artillerie die Oberhand über die zum Schweigen gebrachten Batterien des Feindes, dem wir zwei Geschütze zerstörten. Wir brachten ein Munitionslager zur Explosion und zerstörten im Bau begriffene Schanzarbeiten. Zwei Kilometer nördlich von Soissons griffen die Deutschen St. Paul an und drangen dort ein; aber wir eroberten es zurück. Im Gebiet von Craonne bis Reims gab es einen heftigen Artilleriekampf, in dessen Verlauf die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht wurden. Bei Perthes, in den Argonnen und von den Maasböden ist nichts Wichtiges zu melden. Wir zerstörten die von den Deutschen bei St. Mihiel über die Maas geschlagenen Stege und schlugen im Wald von Willy den Angriff gegen die von uns am 3. Januar angelegten Schützengräben zurück. In den Vogesen, südlich Senones, warfen wir die Deutschen in heftigem Infanteriekampf zurück, zerstörten ihre Drahtverhänge und schütteten ihre Schützengräben zu. Auf der übrigen Front ist nichts vorgefallen.

Von abends 11 Uhr wird nichts Wichtiges gemeldet, außer, daß die französischen Truppen einen Schützengraben bei Perthes und ein Geschütz 200 bis 300 Meter vor unserer Linie nördlich Beau Séjour erobert haben.

Der amtliche Bericht vom 17. Januar, 3 Uhr nachmittags lautet: In Belgien Artilleriekämpfe. In dem Gebiet von Neuport und Ypern, zwischen Lille und Somme, in Notre Dame de Borette, bei Carency besetzte der Feind einen Teil der Schützengräben wieder, welche er am 14. Januar verloren hatte. In Wavigny bei Arras dauern unsere Fortschritte an. Der Feind unternahm einen energischen Angriff, welchem eine heftige Beschießung vorausging, gegen unsere Stellungen westlich La Wiffelle. Wir schlugen seinen Angriff ab. Auf der ganzen Front von der Somme bis zur Maas wurde keine Infanterieaktion gemeldet. In dem Abschnitt von Soissons bis Reims erzielte unsere Artillerie schätzenswerte Ergebnisse, nämlich die Zerstörung eines in Sammlung begriffenen Regiments, die Explosion einer feindlichen Batterie und die Zerstörung einer Schanzarbeit. In den Argonnen augenblicklich heftige Artillerieaktionen des Feindes auf Fontaine Madame. Von den Argonnen bis zu den Vogesen völliger Zusammenbruch eines ziemlich lebhaften gegen unsere Schützengräben bei Hirsch gerichteten Angriffs. Infolge unseres Artilleriefeuers mußte der Feind den Kampfplatz nördlich Clemercy räumen. Westlich Pont-a-Mousson im Vogesenabschnitt Artilleriekämpfe. Auf der ganzen Front Gewehrfeuer, besonders bei Tete de Sang. Im Oberelsaß ist die Lage unverändert.

Pariser Blätter

berichten über den Rückzug der Franzosen von der Aisne: Die Erstürmung auch jener Ortschaften am Aisneufer, die in Paris noch kurz vorher als absolut zuverlässige Stützpunkte der zum Rückzug genötigten Maunourischen Streitkräfte galten, wie Vassy-le-Long und Wiffy, durch die Deutschen macht die Militärpresse fassungslos. Die allgemeine Nervosität steigerte sich noch infolge der fortwährenden Flucht zahlreicher Familien von beiden Ufern der Aisne nach Paris. Der „Welt Parisien“ suchte die darob geängstigten Pariser Bevölkerung nach Kräften zu beschwichtigen; jedoch ohne Erfolg. Die Angaben über die Verluste an Toten und Verwundeten während des dreitägigen verzweiferten Ringens fehlen. Kriegsminister Millerand verspricht zuverlässige Ziffern, sobald General Maunour irgendwo festen Fuß gefaßt haben würde.

Die englischen Blätter

räumen die Schwere der französischen Niederlage ein, behaupten jedoch, daß die Scharte bei dem unweit Lille gelegenen La Bassée wieder ausgedeutet worden sei. Das ist eine willkürliche, frei aus der Luft gegriffene Behauptung, die lediglich zur Verschwiegung der erregten Gemüter dienen soll. Die Kämpfe nördlich Soissons, so sagt ein Londoner Blatt, waren mit außerordentlichem Eifer und von den Deutschen sehr geschickt ausgeführt, so daß es den Franzosen nur mit Mühe gelang, verschiedene ihnen gestellte Fallen zu vermeiden. Schließlich mußten sie aber doch die am rechten Aisne-Ufer stehenden Streitkräfte preisgeben. Nachdem der größte Teil von ihnen sich noch über den Fluß gerettet hatte, wurden die Brücken vernichtet. Die Lage war zeitweise sehr kritisch, und es zu spät war, größere Verstärkungen nach Süden zu werfen, erfolgte durch die Verbündeten sofort ein starker Gegenangriff bei La Bassée, wo die deutschen Stellungen teilweise genommen werden konnten. Davon ist kein Wort wahr. Richtig ist es dagegen, wenn die Londoner Blätter erklären, daß überall eine zunehmende Heftigkeit der deutschen Operationen beobachtet wird.

Die Kämpfe bei Ypern.

Bei Ypern ist der Kampf andauernd im Gange. Die Franzosen greifen die deutschen Stellungen an. Die Stadt liegt im Bereich der deutschen Geschütze. Die Deutschen haben jetzt wieder die Beschießung der Stadt aufgenommen. Die Stadt hat durch das Bombardement furchtbar gelitten. Der größte Teil der Bevölkerung hat

sich flucht ergreifen; die Zurückgebliebenen haben in den Kellern Zuflucht gesucht. Die Zahl der getöteten Bewohner ist nicht anzugeben; mehrere wurden selbst in ihren Zufluchtsstätten von den deutschen Geschossen getroffen. Es herrscht aber kein Nahrungsmangel. Außer den Markthallen haben auch die Kirchen schwer gelitten. Fast kein Haus ist unbeschädigt.

Der Luftkampf über Dünkirchen.

Ueber den deutschen Fliegerangriff auf Dünkirchen veröffentlicht „Daily Chronicle“ noch folgenden Bericht eines Augenzeugen: Um 2 Uhr nachmittags erschienen sieben Flieger über der Stadt. Es wehte ein starker Wind; deshalb wurden sie nicht erwartet. Sie flogen in einer Höhe von 5500 Fuß in gerader Reihe. Der Himmel war etwas bewölkt, und es regnete. Die Flieger wurden zum Empfang mit Geschöthlagel aus Luftkanonen und Maschinengewehren überschüttet, was die Deutschen jedoch nicht hinderte, sich in aller Ruhe die Verteidigungswerke anzusehen. Dann warfen sie schnell hintereinander zwei Bomben, augenscheinlich Brandbomben. An verschiedenen Stellen brach sofort Feuer aus. Die Einwohner flüchteten in die Keller. Als sich die feindlichen Flieger zurückziehen wollten, wurden sie von zwei belgischen Fliegern angegriffen, und es entspann sich ein heftiger Kampf in der Luft.

Die Belgier flogen auf 7000 Fuß Höhe, von wo sie auf die Deutschen mit Maschinengewehren feuerten. Der heftige Wind machte den ganzen Kampf noch gefährlicher. Nach ¼ Stunden schien der Feind die Munition auszugehen. Sie flogen davon. Die beiden anderen Deutschen aber setzten mutig den Kampf fort und versuchten, noch höher als die Belgier zu steigen. Darauf flogen auch diese wieder hoch, bis zum Schluss in einer Höhe von 9000 Fuß geflügt wurde. Plötzlich sah man einen der deutschen Flieger fallen. Er kam auf einem umgefallenen Felde weit außerhalb der Stadt zur Erde und war natürlich sofort tot; die Maschine war nur noch ein Gevölk von Drähten. Der siebente deutsche Flieger verschwand in der Richtung Calais, kam aber nach Anbruch der Dunkelheit zurück und warf drei Bomben. Der auf ihn gerichtete Regen traf ihn nicht. Er blieb ein paar Minuten über der Stadt und verschwand dann im Dunkeln.

Die Times veröffentlicht einen Brief aus Belgien, in dem die Ansicht eines erfahrenen Fliegers ausgesprochen wird, daß man den feindlichen Flugzeugen nur mit Hilfe kleiner, rasch steigender Flugzeuge entgegenzutreten könne. In Dünkirchen wurde von den Forts aus einer Anzahl von Geschützen auf deutsche Flugzeuge fast eine Stunde lang geschossen. Die Schrapnells platzten in der Luft wie Raketen, die deutschen Flieger nahmen jedoch davon gar keine Notiz, warfen ihre Bomben ab und kehrten dann geringfügig genau über der Feuerlinie, die sie bei ihrer Ankunft begrüßt hatte, zurück.

Paris wieder im Dunkeln.

Die Militärbehörden schlugen der Regierung Maßregeln vor, die den Zweck haben, die Beleuchtung der Stadt durch Privatlicht zu verringern, und zwar durch Verlöschen oder Dämpfen von Außenlichtern und von Badelicht, durch Schließen von Fensterläden und Herunterlassen von Fensterbühnen. Dieselben Vorsichtsmaßregeln sollen in den Vorstädten von Paris getroffen werden, wo des Nachts vielfach bei Licht gearbeitet werde, das auf weite Entfernungen sichtbar ist. Aus diesen Anordnungen spricht die große Angst wegen der Erfolge vor Soissons.

Ueber die Verteidigung von Paris

sagte der Militärgouverneur General Gallieni dem Pariser Vertreter eines holländischen Blattes: Die Verteidigung von Paris ist nur möglich, indem eine Feldschlacht geliefert wird. Ich meine anfangs, so fuhr Gallieni fort, nördlich von Paris diese Schlacht liefern zu müssen, da die Armee Klud, welche die größte Bedrohung von Paris bildete, sich aus dieser Richtung näherte. Aber dies Heer bog nach Südosten ab und gab uns dadurch Gelegenheit zu einem Seitenangriff. Ob Klud, wenn er von Norden Paris angegriffen hätte, isoliert worden wäre, weiß ich nicht; aber er rechnete nicht mit der Möglichkeit eines Angriffsheeres aus Paris. Dazu hatte er gewissemaßen ein Recht, denn ich mußte dieses Heer noch schaffen. Ich mußte schnell handeln und habe auch getan. Ich habe die Ueberreste des Heeres Maunour, die Befragung von Paris und Verstärkungen, die mir aus Süden gesandt, vereinigen können und mit allen verfügbaren Verbesserungsmiteln nach dem Kriegsschauplatz bringen können. Das ist alles. General Gallieni meinte weiter, Flugzeuge seien nur zur Aufklärung nützlich; als Waffen hätten sie keinen besonderen Wert. Die Japettine könnten noch kommen, aber Paris sei gerüstet, sie zu empfangen. Eine Gefahr bestände für Paris fast nicht mehr; aber wer könne es bestimmt sagen. Wenn so der berufene Beschützer der französischen Hauptstadt zu einem ausländischen Zeitungsvertreter spricht, kann man sich vorstellen, wie groß die Angst in Paris in Wirklichkeit ist.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

hindern Regen und trübe Witterung fortgesetzt größere Operationen, so daß nach dem Bericht unseres Großen Hauptquartiers die Lage unverändert geblieben ist. Petersburger Meldungen erwähnen letzte Artilleriegefechte längs der Front am ganzen Weichselufer und andauernde hartnäckige Vorstöße der Deutschen. In der Gegend nördlich von Rawla sind erbitterte Kämpfe im Gange, die auch nachts fortwähren. Bei Mod unternahmen die Deutschen unausgesehrt stürmische Angriffe auf die Weichsel; bei der Insel Janitschow sind russische Schiffe in Aktion getreten, konnten jedoch infolge feindlicher Infanteriefeuer ihre Eroberung nicht ausnützen. Im allgemeinen weist das Kriegsbild seit Tagen an allen Fronten einen

Stillstand auf. Wie die Kriegsberichterlatter russischer Blätter betonen, ist die entscheidende Phase des jetzigen Kriegsschauplatzes offenbar in Vorbereitung, den Schauplatz werde der Raum um Warschau bilden. Gemeinlich wird, das Tomaszow unter dem Bombardement furchtbar gelitten habe, Stiernebla, ein Vorort von Stiernevice, sei vollständig zerstört. Stiernevice selbst ist arg beschädigt. Nachrichten über die Lage in Warschau werden in russischen Blättern fast durchweg unterdrückt. Sie lauten also für uns günstig.

(55) Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet: Nach russischen Generalstabsmeldungen sind am linken Weichselufer hartnäckige Artilleriegefechte im Gange. Bei Blozj unternahmen die Deutschen fortgesetzt heftige Angriffe auf die Weichsel. Russische Schiffe, die in der Nähe der Insel Janitschow tätig waren, konnten angehtigt des heftigen deutschen Feuers nichts ausrichten.

TU Wie aus Petersburg offiziell gemeldet wird, herrschte an der ganzen Kampffront in der Nacht zum 15. Januar und am folgenden Tage eine gewisse Ruhe. Man hörte Geschütz- und Gewehrfeuer auf dem linken Ufer der Weichsel, besonders bei Sochatshew und Wolimow. Auf der ganzen Front machten die Deutschen erfolglos weitere Versuche, die Offensiv wieder aufzunehmen. Die Gegend im Norden von Rawla wurde von schwerer Artillerie bombardiert.

Bis zum Bereich der Festungsgeschütze von Warschau.

(T. U.) Aus Petersburg lassen die Blätter melden, daß trotz des schlechten Wetters die deutschen Stellungen bis vor den Bereich der Festungsgeschütze von Warschau vorgeückt sind. Die Eisenbahnzüge befördern täglich Tausende von Personen von der Warschauer Zivilbevölkerung nach Bjelelost.

TU Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß die deutschen Angriffe auf die russische Stellung an der Rawla, an beiden Seiten der Eisenbahnlinie von Warschau nach Stiernevice, fortgesetzt werden. Da es den Deutschen nicht gelingt, sich Meister der Eisenbahn von Sochatshew nach Warschau zu machen, probieren sie, die Eisenbahn nach Stiernevice zu besetzen, um dort durch die russischen Linien zu brechen. Die Russen haben jedoch 1 Million Verpfürungen an dieser Front zusammengezogen und außerdem die Blonie, die hinter dieser Stellung liegt, zu einer uneinnehmbaren Festung gemacht. Es wird weiter gemeldet, daß die Deutschen Lodz außerordentlich stark besetzt haben. Die Garnison besteht größtenteils aus Sachsen. Die preussischen Truppen haben die Stadt verlassen, um weiter nach Osten zu ziehen.

Die Kämpfe der Oesterreicher.

Aus Wien wird amtlich vom 16. Januar gemeldet: In Polen, Galizien und den Karpathen ist die Lage unverändert. Am Danajec erzielte unsere Artillerie im Kampfe mit feindlicher Feld- und schwerer Artillerie abermals schöne Erfolge.

Die Meldung vom 17. Januar lautet: Die Situation ist unverändert. In Polen, am Danajec und im Raume von Tarnow Geschütz- und Artilleriekämpfe, die mit wechselnder Intensität den ganzen Tag hindurch anhält. In den Karpathen herrscht Ruhe.

Schwere Niederlage der Russen in den Karpathen.

(T. U.) „Naprzjed“ meldet aus den Karpathen: Das 1. Legionärregiment unter dem Kommando des Obersten Zonenskiel hat den Russen eine schwere Niederlage beigebracht. In 16 Angriffen wurde das ganze Brender Regiment vernichtet. 3000 Russen bedeckten die Wälder. 11 Offiziere und 600 Mann wurden gefangen genommen. Drei Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial wurde erbeutet. Der Kommandant des 4. Korps, Erzherzog Joseph Ferdinand, hat dem Leionskommandanten seine höchste Anerkennung für seine Leistungen ausgesprochen. Eine Reihe von Legionären wurde zur Auszeichnung vorgeschlagen.

Die schwarzen Pocken wüten unter den Russen.

„N. E.“ meldet aus Ungvar, die Operationen im Ungarischen ruhten wegen starker Schneefälle. Von den russischen Infanterie-Regimenten 261 und 262, die auf den Berggipfeln lagerten, sei nahezu die Hälfte der Leute erkrankt. Bei den hier sowie in Galizien stehenden feindlichen Truppen wütete eine schwarze Blattern-Epidemie. Einer Wiltzer Meldung zufolge finden an der bulowinisch-ungarischen Grenze bloß Vorpostengefechte statt. Der Kampf auf der Linie bei Zolobeni dauert fort. Die Russen wurden dort von unsern in vorbereiteten Stellungen stehenden Truppen mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen. Die Russen können seit neun Tagen nicht weiter.

Die russische Niederlage in Persien.

Die „Times“ erhalten von ihrem Petersburger Korrespondenten über die Operationen der Türken in Persien folgende Darstellung: Der frühere Gouverneur von Tabriz, der den Befehl über alle russischen Truppen in Herbedschan hatte und einen Einfall des türkischen Heeres in persisches Gebiet abwarten sollte, kam gestern verwundet in Tiflis an. Er erzählte den sich dort aufhaltenden Journalisten, daß der Erfolg des türkischen Einfalles nur durch den Verrat von Behörden, die von den Deutschen bestochen wurden, möglich gewesen sei. Außerdem wurden die Türken durch persische Kurden unterstützt, die sich dem Heiligen Kriege angeschlossen hatten. In dem Kampfe bei Ejoca ed Dule vernichteten die Türken 2900 Mann der sich ihnen entgegenwerfenden russischen Truppen. Nur vier Mann entkamen. Die Türken mordeten angedlich die gesamte Bevölkerung von Miandab. Auf allen Wegen Transkaukasiens bewegten sich Ströme von Flüchtlingen. 25 000 Mann sind jetzt vereint mit den Türken in Tabriz angekommen. Die russische Besatzung von Tabriz flüchtete nordwärts. Die russische Kampflinie reicht jetzt von Bajasit am Fuße des Berges Ararat über die persische Grenze bis Schuffa, dem Grenzplaz am Araxes in einer Gesamtlänge von 90 Meilen.

Russische Greuelthaten im Kaukasus.

(W) Der Kommandant der türkischen Armee im Kaukasus teilt mit, daß die Russen wie die Wilden gegen das Völkerecht und gegen die Gesetze der Zivilisation handeln. Auf ihrem Rückzuge haben sie ihren eigenen Landsleuten, die muslimanischen Glaubens sind, die Augen ausgestochen, Greise und schwache Kinder getötet. Als sie gezwungen wurden, sich aus dem türkischen Gebiet zurückzuziehen, in das sie bei Beginn der Feindseligkeiten eingezogen waren, haben sie die waffenlose Bevölkerung gefangen genommen und all ihr Hab und Gut und ihr bares Geld mit Beschlag belegt, ohne den davon Betroffenen irgend ein Schriftstück auszustellen. Außer diesen Handlungen der Feindseligkeit tun die Russen etwas, was keine Nation und kein zivilisiertes Heer zu tun wagen würde: Sie greifen die Feldhospitäler an, haben die Verwundeten in Ställe und Weiden getrieben, was ihrer Barbarei die Krone aufsetzt, den roten Halbmond, der durch die Genfer Konvention als neutral anerkannt wurde, anzuerkennen. Die türkische Regierung macht sich zur Pflicht, diese Handlungen der Barbarei der zivilisierten Welt zu unterbreiten.

Afghanische Hilfstruppen für das Kalifenheer?

Das Blatt „Antone“ meldet aus Konstantinopel, der Emir von Afghanistan habe 35 000 Mann Hilfstruppen für das Kalifenheer angeboten, deren Einrücken in Persien bevorstehe.

Zar und Großfürst.

Die „B. Z.“ meldet: Hier sind vertrauliche Berichte aus Petersburg eingetroffen, denen zufolge der Konflikt zwischen dem Zaren und dem Generalissimus Großfürsten Nikolai sich in der letzten Zeit derart verschärft hat, daß bereits die Abhebung des Generalissimus erwogen werde. Die russische Friedenspartei gewinnt täglich an Einfluß, zumal nach der allgemeinen Ueberzeugung Rußland den Krieg wirtschaftlich höchstens noch drei Monate fortführen könne. Für den baldigen Ausbruch innerer Unruhen seien zwar keine Anzeichen vorhanden, dafür aber lägen sichere Merkmale vor für die Unabwendbarkeit einer späteren Revolution. Diese werde dieses Mal nicht von den untern Massen, sondern von den weiten Schichten der Bauernbevölkerung ausgehen und somit einen ungeheuren Umfang annehmen.

Der „ehrenvolle Sonderfrieden“ für Russland.

Die „Ruskoje Slowa“ empfiehlt in längeren Ausführungen, daß Rußland, Frankreich und Serbien einen ehrenvollen Sonderfrieden in einem günstigen Augenblick schließen sollen. Wenn die Rettung, die sonst das Sprachrohr des Ministers des Aeußern ist, trotz des strengen Verbots über Friedensbestrebungen zu schreiben, plötzlich das Wort ergreift, um einem „ehrenvollen Frieden“ den Weg zu ebnen, so ist anzunehmen, daß hinter der Zeitung eine amtliche Stelle steht, die damit irgend einen Zweck verfolgt. Wir haben schon früher gehört, daß die Eintracht der Verbündeten durch ihre allseitigen Mißerfolge schwer erschüttert sei. Insbesondere nehmen die Stimmen, die vom westlichen Kriegsschauplatz nach Rußland und von Rußland nach Frankreich hinüber schalen, einen immer feindseligeren Charakter an. Ja, der bekannte französische General A. Croix hat sogar vor drei Wochen im „Temps“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er die russische Führung und das russische Heer mit belächelndem Spott und Spott überschüttet. Aus dieser Stimmung heraus ist es zu erklären, daß die maßgebenden Kreise in Rußland allmählich zur Bestimmung kommen, wozu auch noch die Mißerfolge ihrer Waffen ein gut Teil beitragen werden. Darum ist auch von einem Krieg gegen die „Barbaren“ in Rußland überhaupt keine Rede mehr, wie zu Anfang des Krieges. Nun hat das schlaue England zwar bei Beginn des Krieges alle Bundesgenossen verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen. England wußte ganz gut, daß dieses Abkommen nur das eigene Fell schützen sollte. Aber was bedeutet im Kriege schriftliche Abmachungen? Sie sind nicht das Papier wert, auf dem sie festgelegt werden. Der Erfolg der Waffen entscheidet allein. Ein begünstigtes und hungerndes Volk kann nicht noch großbürgige Friedensbedingungen stellen. Zu die er Erkenntnis ist Rußland bereits gekommen. Darum wird bereits für einen Frieden im Volk Stimmung gemacht, damit man den Willen des Volkes als Grund angeben kann. Sehr flug wird in dem Artikel des russischen Blattes darauf hingewiesen, daß das englische Volk auf das russische Volk wie auf dem Rennplatz beim Totalisator wette, und daß England allein die Durchführung des Krieges bis zum Ende als Bedenke anheben könne. Mit diesen Gründen werden im russischen Volk die empfindlichsten

stien.
ersteren
den
stimmung:
den Be-
beidung
eres in
en vor
sich dort
at von
en wur-
den die
rstützt
hatten.
ichte.
ihnen
n. Nur
eten an-
landob.
ten sich
sind jetzt
kommen.
e nord-
e reicht
at aber
enzlage
von 99
asus.
hen An-
ruffen
cht und
andeln.
elgenen
laubens
d schütz-
urden,
uziehen,
ten ein-
lose Be-
hr hab
Beschlag
gend ein
Hand-
etwas,
es Heer
de Feld-
en Stille
are die
er durch
erkannt
regierung
ger der
breiten.
das
Konstan-
n habe
sich be-
sten be-
ranische
denen
und
lat sich
hat, daß
mus er-
artei ge-
ach der
ate fort-
us
n zwar
r aber
r die
Rebo-
icht von
n weiten
hen und
nehmen.
il
längerer
und Ger-
n einem
Wenn die
s Mi-
s Frem-
schreiben,
ehren-
ist anzu-
g eine
end einen
er gehbt,
re ab-
In-
om we-
von Ru-
en immer
kante
at hat
in Artikel
e Gab-
it be-
tzt.
erklären,
allmählich
die Mi-
gen wer-
gegen die
ede mehr,
as schlaue
alle Bun-
eben zu
as dieses
te. Aber
achungen?
n sie fest-
entschieden
Boll kann
gen sel-
bereichs ge-
n Frieden
den Will-
n. Ein
n Blattes
Boll auf
sich beim
allein die
e als Be-
Gründen
hen Ge-

fen berührt. Wenn auch vielleicht die russische
Militärpartei sich noch kriegerisch gebärde, so ist
es doch sicher, daß in der Regierung die Stim-
men der Militärpartei nicht mehr sehr günstig
gestimmt sein können. Es ist die Frage, wie lange
noch Rußland Widerstand leisten wird, wenn War-
schau gefallen ist.
Die angebliche Friedenssehnsucht Rußlands
scheint, genau gesehen, doch nichts weiter zu sein,
als ein echt russisches Erpresserstückchen, um von
den englischen Freunden weitere Geldmittel zu er-
langen. Eine neue Nummer des offiziellen „Rus-
sische Echo“ bezieht sich nochmals in einem Zeit-
artikel mit den finanziellen Schwierigkeiten Ruß-
lands und fordert England auf, Rußland un-
bedingt zu Hilfe zu eilen. Wenn dies nicht in
wenigen Wochen geschehe, so wäre Rußland ge-
zwungen, mit Deutschland und Österreich-Ungarn
einen Separatfrieden zu schließen.
Russland hat neuen Kredit erhalten.
„Russische Wiedemo“ erzählt aus zuver-
lässiger Quelle, daß französische und eng-
lische Kreditinstitute Rußland einen
Kredit bis zur Höhe von 1½ Milliar-
den Franken eingeräumt haben. Von die-
ser Summe entfällt auf Englands Anteil
eine Milliarde, auf Frankreich 500
Millionen. Da infolge der Aufhebung des
Moratoriums in Frankreich auch die dort la-
gernden Gelder des russischen Staates frei
werden, so werde Rußland über freie Kredite
von ungefähr 700 Millionen Rubel verfügen.
Diese Summe werde genügen, um die Anfor-
derungen und die Bestellungen im Aus-
lande zu bezahlen. In Frankreich seien für
Anleihen ungefähr 170 Millionen, in Eng-
land und Holland 50 Millionen und in
Deutschland 80 Millionen zu tragen. Es sei
fürsorge getroffen, daß die Anleihen russischer
Staatsangehöriger auch in neutralen Ländern
nicht bezahlt werden. Man brauche also für
den Schuldendienst nur 220 Millionen. Im
übrigen seien die Bedingungen für die Kredi-
tierung des russischen Staates im Auslande
solche, daß auch der Abfluß von Gold nach
Schluß des Friedens aus Rußland ver-
hütet sei.
Mobilmachung Rumäniens?
(TU.) Der „Temps“ erzählt aus
Genf, daß die rumänischen Studenten
der Schweizer Hochschulen telegraphisch
den Mobilisationsbefehl erhielten.
Die französische Presse behandelt seit meh-
reren Tagen mit besonderem Eifer das an-
geblühte Zusammengehen Ru-
maniens und Italiens gegen
Deutschland und Österreich-Un-
garn, wobei sie bisher in Uebereinstimmung
mit englischen Behauptungen für dieses Zu-
sammengehen nur noch den Zeitpunkt des Han-
delns in Frage stellte. Heute will das „Echo
de Paris“ nun auch diese Frage beantworten
können. Das Blatt teilt in Form einer an-
scheinend halbamtlichen Auskunft mit, das
rumänisch-italienische Einvernehmen scheine
heute darin zu bestehen, daß Rumänien den
Augenblick seines Handels selbst bestimmen und
bald darauf auch Italien vorgehen werde.
**Druck der Dreiverbandsmächte auf
Schweden**
Der „New York Herald“ meldet aus Stoc-
holm: Die Gesandten des Dreiverbandes for-
derten von Schweden die Aufhebung des Ver-
botes der Durchfuhr von Kriegsmaterial nach
Rußland.
Das japanische Echo.
Aus Tokio werden der „Frankf. Ztg.“ zu-
folge des Petersburger Wätern lange Aus-
züge aus japanischen Blättern geliefert, die
alle die französischen Hilfserre-
teils höflich, teils schroff zurück-
weisen. Die Zeitung „Asahi“ antwortet sich
besonders scharf; sie bemerkt: Wer andere
zum Siegen braucht, der hat schon
verloren.
**Swakopmund von den Engländern
besetzt.**
Das Reutersche Bureau meldet amlich:
Südafrikanische Truppen haben Swakopmund
besetzt. Zwei Mann wurden getötet, einer
verwundet.
Die längst erwartete Besetzung der offenen
Hafenstadt Swakopmund ist für den Fortgang
des Krieges in Südwestafrika ohne Bedeutung.
**Spannung zwischen England und
Mexiko.**
Die Maßnahmen des mexikanischen Re-
bellengenerals Carranza, der neben vielen an-
deren auch die englischen Petroleumkonzes-
sionen in Mexiko aufhob, scheinen jetzt auch
zwischen England und Mexiko eine
Spannung im Gefolge zu haben. Wie ein
Reuters Telegramm aus Washington berichtet,
hatte der englische Gesandte Spring
Rice wegen der Lage in Tampico eine Un-
terredung mit dem Staatssekretär
Brhan. Der englische Gesandte schickte nach
der Unterredung ein Telegramm an Carranza
und wies ihn auf die nachteiligen Folgen je-
weider Erschwerung der Petroleumausfuhr hin.
Später teilte der amerikanische Staatssekretär
Spring Rice mit, daß auch die Vereinigten
Staaten Carranza vor den ersten Folgen der
Beschlagnahme Fremden gehörender Vorräte
gewarnt hätten.
Keine Kriege-snachrichten.
Die „Societe Generale“ übergab der deut-
schen Militärkassette die erste Rate der bel-

gischen Kriegsteuer im Betrage von 80
Millionen. Die übrigen 400 Millionen werden
ab 10. Februar in Monatsraten von je 40
Millionen abbezahlt werden.
Westfalen u. Rheinland.
! Kamen, 19. Jan. (Verschiebung.) Das
Automobilgesetz verpflichtet den Fahrer und
den Führer des Kraftwagens, im Verkehr jede-
nach den Umständen des Falles gebotene
Sorgfalt walten zu lassen, um Unfälle durch
das Kraftfahrzeug zu vermeiden. Die An-
wendung dieser Sorgfaltspflicht schließt die
Einschränkung der Fahrgeschwindigkeit auf
das Maß eines Minimums ein, wenn die Un-
übersichtlichkeit einer Straße die Möglichkeit
eines sofortigen Unfalls jeden Augenblick
erforderlich erscheinen läßt.
Zum Leutnant befördert wurde der
Fahnenjunker Wilhelm Gerwin im Plo-
nier-Regiment Nr. 30, ein Sohn der Frau
Rechtsanwält Dr. Gerwin von hier.
Das „Kriegsspiel“, das unter den jun-
gen Burden von jeder sehr beliebt ist und selbst
die Kleinsten auf der Straße, in den Höfen und
auf den freien Plätzen in zwei Heerlager teilt,
hat durch den Krieg, den großen Wirklichkeits-
krieg, in dem wir stehen, einen großen Aufschwung
genommen. Wer ein wenig Auge und Ohr hat
für das, was in den jugendlichen Scharen geredet
und vollführt wird, kann manchmal beobachten,
wie nun schon die Kriegsbefehle aus dem Ex-
tra-Blatt dem Kriegsspiel die „Boden“ liefern. Na-
türlich müssen dabei auch Waffen zur Stelle sein,
und das Christkind hat zeitgemäß deren diesmal
eine ganze Menge gebracht, auch Gewehre der ver-
schiedensten Art bis zur Windbüchse und zur Kugel-
flinte. Das hat nun doch seine Bedeutung und
großen Schattenseiten, indem dabei leicht aller-
hand Unfälle vorkommen können. Im Gegensatz
dazu stehen die Bestrebungen unserer Jugend-
kompanie, die es sich zur Aufgabe gemacht
hat, die jungen Leute auf den militärischen
Dienst vorzubereiten und für die damit
verbundenen Strapazen widerstandsfähig zu machen,
was durch Ausmärsche und Geländebun-
gen erreicht werden soll. Sonntag übte sich die
Kompanie bei Affers in den Entfernung-
schießen. Die Mitglieder waren fast vollständig an-
getreten. Nachdem Herr Lehrer Alena an der
Hand seines herausgegebenen Schriftchens die
Kompanie über Vorpionsdienst unterrichtet hatte,
wurde zur Aufstellung der Vorpions geschritten.
Der Leiter der Jugendkompanie hatte die Auf-
gaben gestellt. Mit regem Eifer und Geschick über-
nahmen die einzelnen Patrouillen die ihnen über-
tragenen Aufgaben und zeigten dadurch, daß ihnen
besonders der Felddienst viel Freude macht. Im
Anschluß an die Feldübungen wurde eine län-
gere Marschübung über Massen und
Anna unternommen. Die muntere Marschmusik
des neu uniformierten Trommler- und Pfeiferkorps
und der Marschgesang der Jungmannschaft lockte
Jung und Alt vor die Tür. Beim Marsche durch
Anna folgte eine große Menschenmenge der Kom-
panie, die begeistert in den Marschgesang ein-
stimmte. Ein wahrhaft erhebender Eindruck! Um
7 Uhr abends langte die Kompanie wieder hier
an. — Wir wollen zum Schluß noch darauf hin-
weisen, daß jetzt auch alle diejenigen jungen Leute
zum Wehrdienst bereit sind, welche in diesem
Jahre das 16. Lebensjahr erreichen.
Veräume daher niemand, sich zur Aufnahme zu
melden. In dieser ersten Zeit ist es Pflicht eines
jeden jungen Mannes, sich auf den Militärdienst
vorzubereiten.
(Lichtbilder-Vortrag Stüttgen.) Wie aus
dem Angeheft ersichtlich, wird der Ober-
lehrer des hiesigen Realgymnasiums, Herr
Stüttgen, Ritter des Eisernen Kreuzes, der als
Leutnant und Kompanieführer der Feldzug
gegen Frankreich mitmachte und zur Zeit Ge-
holungsurlaub hat, am 21. d. M. im Schütz-
en Hofe über seine Kriegserlebnisse
sprechen. Da hier zum ersten Male ein Mit-
kämpfer spricht, wird der Vortrag wohl ziemlich
groß werden. Es ergeht daher an alle, die
teilnehmen wollen, die Bitte, sich frühzeitig
im Schützenhofe einzufinden; denn um eine
Ueberfüllung zu vermeiden, wird nur eine be-
stimmte Zahl von Karten ausgegeben. Zwar
ist der Eintrittspreis nur auf 30 Pf. fest-
gesetzt, um jedem die Teilnahme zu ermöglichen;
doch darf als sicher angesehen werden, daß bei
dem guten Zweck des Vortrages jeder, der
dazu in der Lage ist, gern einen höheren Ein-
trittspreis zahlt. Zum Schluß sei nochmals
darauf hingewiesen, daß schulpflichtige Kinder
nicht zugelassen werden.
Für die am 22. Februar beginnende
Schwurgerichtssitzung wurden aus un-
serem Bezirk als Geschworene ausgelost, Ka-
men: Kaufmann A. Feige, Hamm; Ober-
meister v. Franken, Hamm; Gemeindevor-
steher S. Kumpf, Niederaden; Stadtrat-
meister Friz Bohnenloch, Kamen und
Kaufmann Heinrich Frieling, Kamen.
§ Südbanden, 19. Jan. Einer der
jüngsten Soldaten des deutschen Heeres, der
Kriegsfreiwillige Julius Korte von hier,
hat im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 220
den Heldentod erlitten. Als der Krieg aus-
brach, hatte er eben sein 15. Lebensjahr voll-
endet; aber sein glühender Patriotismus und
eine warmherzige Vaterlandsliebe differtierten
ihm den Entschluß, mit hinaus ins Feld zu
ziehen und unsere Feinde bekämpfen zu helfen.
Diese wahre Gesinnung hat er nun auf dem
Felde der Ehre mit dem Tode besiegelt.
Heeren-Werke, 19. Jan. (Unterhalsungs-
abend.) Sehr stark besucht war der Sonntag
im Jugendheim vom evangel. Arbeiter-
Verein veranstaltete Unterhaltungsabend
zum Besten des Kriegsliebesdien-
stes. Herr Pastor Schulze begrüßte die
Versammlung und brachte das Kaiserhoch aus.
Sodann sprach Herr Rechtsanwalt Dr. Ruch
in stark zweifelhafte Rede über seine Er-
fahrungen und Eindrücke auf sei-
ner Liebesgabenfahrten nach dem
westlichen Kriegsschauplatz. Eine größere An-

zahl Lichtbilder, bei deren Darbietung Herr
Braß-Kamen freundlich mitwirkte, bezaun-
schauften den allgemein verständlichen und
festen Vortrag. Hinweisend auf die Be-
festigung des gesamten deutschen Volkes, das
Gut und Blut opfere zur endgültigen Befrei-
ung der hinterlistigen Feinde, gedachte der
Herr Redner in seinem Hoch der deutschen
Frauen, der deutschen Krieger und des deut-
schen Vaterlandes. Herr Vikar Blausch
von der katholischen Gemeinde dankte dem
evangel. Arbeiterverein für die Veranstaltung
des schönen Abends, dankte dem Herrn Dr.
Ruch für seinen Vortrag und Herrn Braß für
seine freundliche Mitwirkung und betonte
schließlich, daß zu der mit Recht gerühmten
beispiellosen Begeisterung das Durchhalten bis
zum ehrenvollen Frieden treten müsse und der
Opferstimm des Volkes nicht erlahmen dürfe.
§ Dortmund, 18. Januar. Das hiesige
Kriegsgericht beurteilte eine Anzahl von ver-
wundeten Soldaten des 131. Regiments, die
bereits mehrere Gefechte mitgemacht hatten,
nach ihren Truppenteilen beordert waren und
diese Gelegenheit benutzten, ohne Urlaub ihre
Familien oder in benachbarten Städten woh-
nende Verwandte zu besuchen, um sich dort
tage- oder sogar wochenlang aufzuhalten, mit
3 bis 8 Monaten Gefängnis.
**Die neuesten
Kriegsnachrichten.**
W Großes Hauptquartier, 18. Jan.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
In der Gegend von Neuport nur Artillerie-
kampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind
in den letzten Tagen nicht vorgekommen.
An der Küste wurden an mehreren Stellen
englische Minen angelegt.
Bei La Voiselle (nordöstlich Albert) war-
fen unsere Truppen im Bajonettangriff Fran-
zosen, die sich im Kirchhof und in Gräben
südwärts davon wieder festgesetzt hatten,
heraus und machten drei Offiziere und hun-
dert Mann zu Gefangenen.
Im Argonner Wald wurden mehrere
französische Gräben erobert und die französi-
schen Besatzungen aufgerieben.
Ein Angriff der Franzosen auf unsere
Stellungen nordwestlich Pont a Mousson führte
auf einer Höhe zwei Kilometer südlich von
Alcey bis in unsere Stellungen. Der Kampf
dauert noch an.
In den Vogesen und im Oberelsaß herrscht
starkes Schneetreiben und Nebel, die die Ge-
sichtssicht behindern.
Östlicher Kriegsschauplatz.
In Döhringen ist die Lage unverändert.
Im nördlichen Polen versuchten die Russen
über den Nadzamo vorzustoßen, wurden aber
zurückgewiesen. In Polen westlich der Weich-
sel hat sich nichts Wesentliches ereignet.
**Ein neuer russischer Vorstoß
auf Ostpreußen?**
Der „Frankf. Ztg.“ zufolge meldet
der „Daily Telegraph“ aus Petersburg:
Die Russen beginnen wichtige Ope-
rationen gegen Ostpreußen. wo-
bei russische Heere auf einer Front von
150 Kilometer vorrücken. Das beweise,
daß der Generalstab über das Schicksal
Warschans beruhigt sei.
Der französische Bericht.
Amtlicher Kriegsbericht von Sonntag nach-
mittag 3 Uhr: Wir rücken im Gebiet von
Neuport-Bombardage ungefähr 200
Meter vor. Unsere Artillerie zwang die Deut-
schen, ihre Schützengräben in der großen Düne
zu räumen, und zerstörte nördlich dieser Düne
beständige befestigte Vorwerke. Sie beschoß die
feindlichen Arbeiten auf diesem Frontteil und
südl. von St. Georges.
Im Gebiet von Ypern, La Bassée und
den Sanden Artilleriekämpfe statt. In Blangh
bei Arras kam es zu einer ziemlich heftigen
Affektion. Die Deutschen benutzten sich der
Gefahren von Blangh, welche sie sofort in
energischem Gegenangriff zurückvertrieben. Wir
behaupeten uns dort. Unsere Artillerie fuhr
fort, die feindlichen Schützengräben bei La
Voiselle zu zerstören.
Im Gebiet von Soissons ist nichts zu
melden. Zwischen Bailly und Craonne unter-
nahm der Feind erfolglos einen Angriff nahe
der Jüderfabrik von Trohan. Ein anderer
Angriff gegen unsere Schützengräben in Beaulne
wurde ebenfalls zurückgewiesen. Im Gebiet
von Perthes und Beau-Sejour dauerte unser
Fortschritt trotz der Heftigkeit des Sturmes an.
Aus den Argonnen, von den Maas-
höhen und aus Weutres nichts neues zu melden.
Im Le Pretres-Wald bei Pont-a-Mousson er-
folgte ein deutscher Angriff, welcher abgewiesen
wurde. In den Vogesen gewannen wir Ge-
lände westlich Orbey. Starke Schneefälle
herrschten während des ganzen Tages.
Amtlicher Bericht von Sonntag abend 11
Uhr. Es ist nichts zu melden. Von den Ar-
gonnen bis zu den Vogesen herrscht Schneefall.
Belgiens Neutralität
war durch Frankreich schon vor dem Kriegs-
ausbruch verletzt worden. Zum Beweise dessen ver-
öffentlicht die „Nord. Allg. Ztg.“ eine zeugen-
schaftliche Aussage von dem Bericht des deutschen
Generalgouvernements in Brüssel vom 22. v. Mts.,
aus der hervorgeht, daß bereits am 24. Juli v. J.
jehdmarisch-militärisches Militär in Stärke von etwa
zwei Kompanien von Paris mit dem Zug über
Mauberge nach Equeinnes gefahren ist und dort
also auf belgischem Boden, den Zug verlassen hat.

**Ein österreichischer Erfolg bei
Zakliczyn.**
Amtlich wird verlautbart: 18. Januar
mittags: Nördlich der Weichsel beim
wichtigen Ereignis. Auf den Höhen östlich
Zakliczyn zwang unsere Artillerie durch ein
konzentrisches Feuer die Russen zum Ver-
lassen einer vorderen Schützengrabenlinie.
Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim
Feinde auch auf andere Fronteile, so daß
schließlich in einer Ausdehnung von 6 Kilo-
metern der Gegner die vorderste Stellung
räumte und in unserem wirkungsvollen Artillerie-
und Maschinengewehrfeuer in Unordnung
auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hier-
bei zahlreiche Gewehre und viel Munition in
seiner früheren Stellung zurückließ.
An der übrigen Front in Westgali-
zien nur Gefechtskampf. In den Kar-
pathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.
Der Stellvertreter des Chefs des General-
stabes: Dr. Höfer, Feldmarschallleutnant.
Ungarischer Landsturm.
Für den 21. Januar werden im Wege
einer Kundmachung des hauptstädtischen Ma-
gistrats die militärisch ausgebildeten Land-
sturmpflichtigen, Jahrgänge 1875, 1876, 1877,
1878, 1879, 1880, 1881 und jüngeren zum Land-
sturm einberufen.
**Abgeordneter v. Heydebrand über
den Krieg.**
Nicht als konfessioneller Parteiführer, son-
dern als Vertreter des deutschen Volkes im
Reichstage hat nun auch der Abg. v. Heyde-
brand, wie vor ihm u. a. der Abg. Naumann,
über den großen Krieg gesprochen gelegentlich
einer Feier, die zum 44. Geburtstag des
deutschen Reiches (Versailler Kaiserproklama-
tion am 18. Januar 1871) in Magdeburg ab-
gehalten wurde. Herr v. Heydebrand sprach
sehr ernst. Er feierte einleitend die Größe
des Reiches und die herrliche Einigkeit des
deutschen Volkes, um dann die Frage aufzu-
werfen: mußte dieser Krieg kommen, der uns
so furchtbare Opfer auferlegt, mußte er uns
so allein in der Welt finden? Die Bundes-
genossenschaft der Deutschen und der Tür-
ken erwähnte der Redner nicht besonders,
bezeichnete es jedoch als seine feste Ueberzeugung,
daß der Tag der Auseinandersetzung früher
oder später unvermeidlich gewesen wäre, wollte
Deutschland seine ehrlich errungene Weltmacht-
stellung aufrecht erhalten. Sollten unsere
Feinde siegen, so würde von Deutschland nichts
übrig bleiben, wir alle würden aufhören,
Deutsche und damit Menschen zu sein. Aber
die militärische Lage ist nach diesem fünf-
monatigen Ringen für uns günstig. Die
Franzosen, deren Offenbarkeit zusammenge-
brochen ist, werden nie über den Rhein kom-
men, wobei ist es mit dem geplanten russi-
schen Einfall in Polen und Schießen. Hier-
zu darf man noch die Ausrüstung des Reichs-
kanglers zu dem deutschen Vertreter eines
amerikanischen Blattes hinzufügen, daß Deutsch-
land auf einen Ausrüstungsversuch durch
England vorbereitet war und mit Nahrungs-
mitteln für lange Zeit versehen ist, den Krieg
also auch wirtschaftlich durchhalten kann. Wir
werden einen ehrenvollen, der ehmütig darge-
brachten Opfer würdigen Frieden erringen.
Und wenn in der kommenden Friede-
nszeit auch die wirtschaftlichen
und politischen Meinungsverschie-
denheiten wieder auftreten werden,
so wird in dem künftigen politischen
Kampfe doch niemals vergessen
werden, daß auch der Gegner einst
das Vaterland verteidigte. — Der
lebhafteste Beifall, den diese Ausführungen im
Hörerkreise fanden, wird im ganzen deutschen
Volke ein Echo erwecken.
Englische Scheusslichkeiten.
In den vorübergehenden von den Engländern
besetzten deutschen Kolonialgebieten haben die
Engländer ihre wahre Natur enthüllt und sich
als die modernen Sklavenhändler gezeigt. Nicht
nur bei der Besetzung von Duala ließen sie
die weißen Frauen angeführter deut-
scher von Regern abtransportieren und so deren
brutaler Sinnelust ausleben, sondern auch in dem Gefangenlager Dittelana
auf Tschona haben sie die weißen Frauen
zu Sklavinnen gemacht. Die Ge-
mahlin eines angesehenen deutschen Groß-
händlers, B. ist einigen schwarzen
ausgeliefert worden, die sie nun in
der rohesten Weise zu den niedrigsten Arbeiten
heranziehen. Ist es schon an und für sich
im höchsten Grade entwürdigend, einer vor-
nehmen Dame diese Zumutungen zu stellen,
so gewinnt dieses Vorgehen hier noch mehr
an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß es
halbwitte schwarze sind, die zu
Wächtern über gebildete Europä-
rinnen gesetzt werden. In Gbea in
Kamerun ließen die Engländer sogar die ka-
tholische deutsche Kirche von den
schwarzen Horden aysplündern, die
Altartische benutzten diese als Kleidung, die
Tabernakel waren erbrochen, die heiligen Oele
lagen ausgeschüttet am Boden. In die
Schweizerstation wurden schwarze Sol-
daten geschickt und die Szenen, die sich dort
abspielten, lassen sich nicht beschreiben. Als
die Oberin selbst diesem abscheulichen Treiben
ein Ende bereiten wollte, wurde sie von den
Schwarzen tödlich angegriffen, ihr
der Schleier vom Gesicht gerissen und sie mit
einem blutriesenden Messer bedroht. Eng-
länder, die dabei standen, lachten

Kamener Zeitung

Volkstreu und für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Fär's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fär's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 8 (2. Blatt)

Dienstag, den 19. Januar 1915

43. Jahrgang

Die blutige Schlacht von Tanga.

Ueber die schon gemeldete Schlacht von Tanga dieser größten bisher auf dem Boden unserer Kolonie erfolgten Waffentat, liegen jetzt amtliche Meldungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika vor. Danach war der Erfolg weit bedeutender, als die englischen Berichte zugegeben haben. Die Kämpfe haben am 2., 4. und 5. November stattgefunden. Am 2. November erschienen die Engländer mit zwei Kriegsschiffen und zwölf Transportschiffen vor Tanga und forderten bedingungslos Übergabe, die aber vom Gouverneur, Dr. Schnee, abgelehnt wurde. Darauf dampften die Schiffe ab, erschienen aber am dritten Tage wieder vor Tanga und landeten vor Mat Kasolo ein europäisches und vier indische Regimenter, darunter auch Kavallerie, mit etwa acht Maschinengewehren und neun Geschützen. Auch Marinetruppen wurden ausgeschifft. Die schweren Schiffsgeschütze des Kreuzers „Fox“ unterstützten den Angriff des Feindes von der See aus. Das feindliche Landungskorps wurde in erbitterten dreitägigen Kämpfen mit schweren Verlusten auf der feindlichen Seite zurückgeschlagen. Am 4. November währte der Kampf ununterbrochen 15½ Stunden. Am Abend fand ein entscheidendes Gefecht gegen die gesamte feindliche Streitmacht trotz bestiger Beschädigung durch feindliche Schiffsgeschütze statt. Das Feuer unserer Geschütze setzte einen englischen Transportdampfer in Brand. Auch der Kreuzer „Fox“ erhielt schwere Treffer. Am 6. zogen die englischen Schiffe nach Norden ab. Das Landungskorps hatte eine Stärke von ungefähr 8000 Mann, während die unsrigen 2000 Mann zählten.

Die Verluste der Engländer

betrugen über 3000 Mann an Toten, Vermundeten und Gefangenen. Unsere Verluste waren gering. Ziffernmäßige Angaben stehen noch aus. Erbeutet wurden nach flüchtiger Schätzung acht Maschinengewehre, 300 000 Patronen, 30 Feldtelefonapparate, über 1000 wollene Decken, ferner Gewehre und Ausrüstungsgegenstände in großer Menge. Die Stimmung unserer siegreichen Truppen (Schütz- und Polizeitruppen und Kriegsfreiwillige aus dem Schutzgebiet), war ausgezeichnet. Auch die Askaris bewiesen aufopfernde Hingabe und Heldennut. Die volle Tragweite der englischen Niederlage ist von hier aus noch nicht annähernd zu übersehen.

Zu dem mißglückten Angriff auf Luxhaven.

(TU) Ein Torpedobootoffizier, der an dem Anschlag auf Luxhaven am Weihnachtstage teilnahm, erzählt in einem Brief, den er an seine Angehörigen nach Hause schreibt, Einzelheiten über diesen Angriff. Aus dem Briefe geht vor allem hervor, daß auch bei den Deutschen, die an der Expedition teilnahmen, der Eindruck, nichts erreicht zu haben, vorherrschte. Er schreibt: Wir hatten einen ziemlich aufregenden Christtag, den ich nie vergessen werde. Am Donnerstag, den 24. Dezember, gingen wir um 5.30 Uhr morgens in Begleitung von Torpedobootzerstörer mit der größten Heimschiffheit aus dem Hafen heraus und nahmen unsere Richtung nordwärts. Am Vormittag vereinigten wir uns mit den Schiffen, die Hydroplane trugen. Um ungefähr 11 Uhr kam ein Unterseeboot in Sicht. Wir formierten uns sofort in Schlachtlinie. Es stellte sich jedoch heraus, daß es eines von unseren eigenen Unterseebooten war. Das Wetter war außerordentlich und die See war so ruhig wie ein Mühlebteich. Wir trafen auf keinen Feind und nichts geschah, bis wir am nächsten Morgen am ersten Weihnachtstage um 5.30 Uhr, die Hydroplane ins Wasser setzten und diese nach Luxhaven losflogen. Zuerst gelang der Abflug nicht. Wir entfernten uns dann einige Stunden, um außer Sichtweite des Feindes zu kommen. 15 Minuten nachdem die Hydroplane ins Wasser gelassen waren, erschien ein Zepplin und eine Taube. Es begann eine lebhafteste Schießerei von uns. Die Ballonabwehrkanonen und die Marinegeschütze wurden in Tätigkeit gesetzt. Der Zepplin verschwand für eine Weile, aber die Taube kam heraus und flog schließlich über uns. Die Geschütze gingen knall-knall und die Maschinengewehre knatterten ripp-ripp-ripp. Dazwischen mischte sich von Zeit zu Zeit ein hellerer Knall der Wasserbomben. Die Taube ging jedoch außer-

ordentlich schnell und in einer solchen Höhe, daß wir sie nicht erreichen konnten. Sie warf eine Bombe, die einige Meter entfernt von einem der uns begleitenden Kriegsschiffe fiel. In einem Augenblick glaubten wir, daß sie den Apparat getroffen hatten und riefen laut Hurra. Ich schlug meine Hände vor Freude zusammen und ein Oberheizer rief aus: Feiner Schuß! Ich ihm noch einen anderen, daß er herabkommt! Aber er kam nicht herunter und verschwand so schnell wie er konnte. Der Zepplin kam wieder in Sicht und sah gegen die Sonne, die hinter ihm stand, geradezu wunderbar aus. Aber er war einige Meilen entfernt. Um 8 Uhr war der erste Angriff gemacht worden. Um 9 Uhr kam die Taube wieder, griff eines unserer Unterseeboote an und warf 6 Bomben. Das Aufspringen des Wassers, wo die Bomben trafen, sah wunderbar aus. Bis zu einer Höhe von 20 Fuß spritzte das Wasser in die Luft. Auch über unseren Schiffen erschien die Taube wieder; wir schossen nach ihr, verfehlten sie aber. Als der Zepplin in einer Entfernung von einer Meile von uns war, eröffneten wir das Feuer aus unseren 15-cm-Geschützen. Ein anderer uns begleitender Kreuzer tat daselbe. Aber der Zepplin war zu hoch, um getroffen zu werden und stieg noch schneller. Er sah sehr schön aus, als die Schrapnell in der Luft barst und gerade unter dem großen Luftschiff zerstäubte. Jedemal sah es aus, als ob der Zepplin getroffen worden sei. Aber der alte „Zep“ flog höher, so daß er außer Reichweite war. In dieser Zeit kamen drei von unseren Wasserflugzeugen zurück. Wir fischten sie auf und warteten bis mittags auf die anderen. Sie kamen jedoch nicht zurück und so nahmen wir sie als verloren an und fuhren zurück. Der Zepplin hielt sich immer einige Meilen hinter uns auf und beobachtete uns, bis er schließlich verschwand. Dann erhielten wir eine Nachricht, daß ein Unterseeboot drei Piloten mit ihren Mechanikern ungefähr 8 Meilen von Nordenher entfernt, aufgefischt hatten. Der Briefschreiber hält übrigens Nordenher für eine Insel an der holländischen Küste. Einer der Leute fehlte. Ich glaube nicht, daß es unseren Fliegern gelungen ist, irgend welchen Schaden anzurichten, da ein dichter Nebel über dem Grund lag und die Leute nicht sehen konnten, wohin sie gingen. Sie warfen Bomben gegen ein Unterseeboot und gegen einen Zerstörer, verfehlten jedoch beide Ziele. Im ganzen glaube ich, wir waren ebenso wenig oder eben so viel erfolgreich wie die Deutschen, d. h., daß wir uns beide keinen Schaden getan haben.

Verteidiger deutscher Ehre im amerikanischen Abgeordneten-hause.

Der New York Sun hatte am 17. Dezember drei Abgeordnete des amerikanischen Abgeordnetenhauses scharf angegriffen; die drei Herren, Richard Bartholdt, Vollmer von Iowa und Robert von Nebraska, sind deutscher Abstammung. Das Blatt bezeichnete sie als Agenten der deutschen Regierung und verdächtigte ihre Loyalität. Daraufhin ließen die Herren in der Sitzung des Abgeordnetenhauses den Zeitungsartikel verlesen, und dann erhob sich Bartholdt zu folgender bemerkenswerter und höchst erfreulicher Rede:

Sicherlich werde ich diesen Schimpf nicht noch durch eine Bestätigung meiner Treue für ein Land auszeichnen, dessen Volksvertretung ich 22 Jahre als Mitglied angehören die Ehre hatte, und das meine Verganzenheit als ein offenes Buch kennt. Es ist wahr, das ich ein amerikanischer Bürger deutscher Geburt bin, aber das bedeutet, daß ich treu zu den Sternen und Streifen stehe, für Amerika gegen England, für Amerika gegen Deutschland, für Amerika gegen die Welt.

Aber bei aller Treue zu meiner Braut brauche ich meiner Mutter nicht zu vergeßen. Täte ich's, hätten Sie Grund, mich zu verachten. Die Vereinigten Staaten sind keine Kolonien Englands mehr, und mit meinem Amerikanertum kann ich daher Sympathien für das Vaterland gerade so gut vereinen, wie es so viele Zeitungsherausgeber mit der offenen Unterstützung der Alliierten vermögen. Lord Shaftesbury hat einmal gesagt, daß das Herz niemals neutral sein könne und immer für eine Seite oder die andere Partei ergreifen müsse. Das aber ist jedes Mannes eigene private Angelegenheit. In meiner Stellung als Abgeordneter habe ich nie auch nur ein einziges unneutrales Wort geäußert, nie in irgend einem Akt mich einer unneutralen Handlung schuldig gemacht. Was ich in meiner Reso-

lution zur Verhinderung der Waffenausfuhr an kriegsführende Nationen getan, ist mit dem vollen Bewußtsein meiner Verantwortung als Mitglied des amerikanischen Kongresses geschehen, nicht auf den Wunsch des deutschen oder irgend eines anderen Volkstasters, sondern in Vertretung einer allgemeinen, immer weiter um sich greifenden Bewegung, wie sie sich in Massenversammlungen guter lothaler amerikanischer Bürger ausdrückt. Und lassen Sie mich nebenbei betonen, daß ich den deutschen Volkstaster seit nahezu einem Jahre nicht mehr gesehen habe, daß ich im Gegenteil jede Zusammenkunft vermeide, um mich gegen derartig infame Verleumdungen zu schützen. So viel in eigener Sache.

Aber die Angelegenheit hat eine ernstere Seite: der Angriff enthält eine schlimmere Beschuldigung, nicht nur gegenüber den Millionen von Deutschen, die das amerikanische Bürgerrecht hier erworben, sondern ebenso der deutschen Regierung gegenüber. Ich meine jene Behauptung, daß in Deutschland ein Gesetz seinen Untertanen erlaubt, anderswo sich naturalisieren zu lassen und doch ihre Zugehörigkeit zur deutschen Nation zu behalten, eine Behauptung, die mit der in ihrer Verlogenheit fast unglaublichen Insinuation verbunden ist, Deutsche machten Gebrauch von dieser Lage der Dinge, um beim Treueid für das Land ihrer Wahl heimlich im Herzen Vorbehalte zu machen. Diese Massenbeschuldigung ist ohne Beispiel in der Geschichte und ein Ausfluß des fanatischen Hasses, den der Krieg auf allen Seiten geschürt hat, sowie der Verzweiflung eines Schwärzes, der in flagranti ertappt worden ist.

Ich bin der Ansicht, daß ein Land, welches mit Recht sich seiner Abneigung gegen Trug und Heuchelei, der Unbeständigkeit seiner Richter und der Ehrenhaftigkeit seiner Beamten rühmen kann, eines gemeinen Betruges zu beschuldigen und gleichen Verbrechen einen Teil unserer Bevölkerung anzuklagen, dessen nie wankende Treue auf jedem Schlachtfeld, von Lexington bis Appomattox, sich erwiesen hat, und dessen Bürgertrug in unserer Republik ihm einen Ehrennamen erworben, an sich ein verbrecherisches Unrecht ist, für das die schuldige Person zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Und doch, wie Emerson gesagt hat, mögen auch diesmal unsere Gegner sich als die besten Freunde erweisen, da ihr schürstlicher Angriff mir Gelegenheit gibt, in Bezug auf meine Resolution einige Worte zu sagen, die ich sonst wohl kaum hätte sagen können:

Es muß allmählich jedermann klar geworden sein, daß das deutsche Volk nicht besiegt werden kann. Warum dann gebieten wir nicht dem furchtbaren Norden, das drüben von Tag zu Tag weiter geht, Einhalt? Meine Überzeugung ist, daß die Vereinigten Staaten die Macht dazu in Händen haben, indem sie den kriegsführenden Nationen die Mittel zum Weiterkämpfen verweigern. Sicher wiegen die Vorteile einer schnelleren Herbeiführung der Zeit, da die Märkte der Welt wieder unserer Baumwolle und all den andern Erzeugnissen unseres Bodens geöffnet werden, hundertfach die zeitweiligen Verdienste auf, die ein paar Fabrikanten aus dem Verkauf von Kriegsmaterial jetzt einheimischen können. Und außerdem wäre ein solches Vorgehen ein Beweis für die Aufrichtigkeit unserer Friedensliebe, eine Aufrichtigkeit, die man mit Recht anzweifeln kann, wenn wir zu gleicher Zeit für den Völkerrfrieden in Kirchen beten und Dum-Dum-Geschosse herstellen, um Deutsche und Oesterreicher zu töten und den Krieg zu verlängern.

Der Tag mag einst kommen, da die Freundschaft Deutschlands unsern eigenen Völkern unendlich mehr wert ist als alles Geld, das wir jetzt aus unserer einseitigen Haltung verdienen können. Es ist der Tag, da die anglo-japanische Allianz im Stillen Ozean für das große, immer verborgene Kräfteverhältnis bereit und Deutschlands Unterstützung uns nur zu willkommen wäre. Die Proklamation des Präsidenten nach Ausbruch des Krieges hat allen Bürgern die gleiche Pflicht auferlegt, strikte Neutralität zu wahren, und im Geiste dieser Neutralität ist jetzt der Antrag gestellt, den Waffenlieferungen an kriegsführende endlich ein Halt zu bieten. Dem Urteil des Hauses überlasse ich es, ob die wahren Beweggründe hinter unsern Vorgehen andere sind denn rein amerikanische, rein patriotische.

Die Rede wurde von dem Hause mehrfach durch Beifall unterbrochen und auch am Schluß mit lebhaftem Beifall begrüßt. Es folgten kurze Ansprachen der Vertreter von Iowa und Nebraska, die im gleichen Geiste

gehalten wurden und dieselbe beifällige Aufnahme fanden.

Westfalen u. Rheinland.

Stadtvorordnetensitzung.

8 Kamen, 19. Jan. Die erste diesjährige Stadtvorordnetensitzung, die Samstag nachmittag 5 Uhr im Sitzungssaale des Rathauses abgehalten wurde, war von 14 Mitgliedern des Kollegiums besucht, während den Magistrat Herr Stadtrat Merzin vertrat. Herr Hofins, der stellvertretende Stadtvorordnete-Vorsitzer, wies in seiner am Jahresbeginn üblichen Ansprache darauf hin, daß seit mehr als 40 Jahren die erste Versammlung nicht in so früher Zeit stattgefunden wie heute. Als vor einem Jahre Herr Direktor Suhmann an dieser Stelle stand, da dachte wohl keiner im Kollegium daran, daß wir einer so ernsten Zeit entgegen gingen. Heute sehen wir Feinde ringsum, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Deutschland sowohl auf dem Schlachtfeld als auch auf wirtschaftlichem Gebiete zu vernichten. Das letztere ist ihnen bisher nicht gelungen, und daß es dem Feinde auch im Felde nicht gelingen wird, uns niederzuringen, dafür werden schon unsere braven Feldgrauen sorgen. Möge uns recht bald der endgültige Sieg und ein ehrenvoller Friede beschieden sein. Außerordentliche Verhältnisse bedingen auch außerordentliche Maßnahmen, und so wird das neue Jahr auch große Opferbereitschaft an die Bürgerschaft stellen, von der man weiß, daß sie stets dazu bereit sein wird, wie das jetzt in dieser großen Zeit täglich zu sehen ist. Nebenher übermittelte die herlichste Grüße des Herrn Bürgermeisters Dr. Wiesner, der es bedauert, daß sein gesundheitlicher Zustand es ihm nicht ermöglicht, der heutigen Sitzung beizuwohnen, worauf in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten wird. Zunächst fanden die beim Jahresbeginn erforderlichen

Wahlen

statt. Als Stadtvorordneten-Vorsitzer wurde mit allen 14 Stimmen der im Felde stehende Herr Direktor Suhmann und als dessen Stellvertreter Herr Hofins wiedergewählt. Letzterer nahm die Wahl mit Dank an, was auch von dem ersten bei dem großen Interesse, das er stets den Angelegenheiten unserer Stadt entgegenbringt, mit Bestimmtheit erwartet werden kann. Zum Schriftführer bestimmte man durch Zuruf Herrn Stadtschreiber Floer. Weiter wurden, ebenfalls auf dem gleichen Wege, gewählt die Herren Fabrikant Klein, Direktor Suhmann und Verbandsmeister Weidemann zu Mitgliedern der Gas- und Wasserwerkskommission, Geh. Sanitätsrat Dr. Venzmann, Dr. Koepe, Dr. Entzler, Dr. Schulte-Cranwinkel und Apotheker Kede als Mitglieder der Gesundheitskommission, der außerdem noch als ständiges Mitglied Herr Stadtbaumeister Penna angehört, die Stadtvorordneten Frieling, Vogel, Hofins und Liffmann als Mitglieder der Rechnungsprüfungs-Kommission für 1915, Direktor Suhmann und Betriebsführer Flumert als Mitglieder der Wasserprüfungs-Kommission für 1915, Liffmann und Koepe als Mitglieder der Grabenkommision, sowie die Herren Kaufleute Aug. Moellenhoff als Mitglied des Sparkassenvorstandes und Otto Markus als dessen Stellvertreter.

Es erfolgte sodann die Abnahme der Jahresrechnungen der Stadtkasse

I und II für 1913, deren Einnahme zu I von 517 341,65 Mark eine Ausgabe von 506 374,24 Mark gegenübersteht, so daß ein Bestand von 10 967,41 Mark verblieb. Hierzu kommt noch ein Einnahme-Rest von 2187,63 Mark. In den Einnahmen ist ein Betrag von 298 386,79 Mark enthalten. Unter den Ausgaben erforderten die Positionen Kapital-Vermögen 38 348,17 Mark, allgemeine Verwaltung 54 450,66 Mark, Polizei-Verwaltung 17 164,23 Mark, Schulanstalten 146 894,33 Mark, Staats-, Provinzial- und Kreisabgaben 53 188,32 Mark. Die Kasse II für außerordentliche Bedürfnisse hatte eine Einnahme von 152 790,54 Mark und eine Ausgabe von 132 127,17 Mark, so daß ein Bestand vorhanden war von 20 663,47 Mark. Unter den Einnahmen befinden sich 26 076,81 Mark aus Vorjahren, 22 828,23 Mark aus Grundvermögen, 51 541,69 Mark aus Gemeindeforderungen (Sparkassenzinsüberschüsse), und unter den Ausgaben 58 617,66 Mark für Grundvermögen, 19 274,84 Mark für Gemeindeforderungen und 1000 Mark für Schulwesen.

Die Kosten für Befähigung der Jugendwehr gelegentlich eines Ausmarsches am 29. November 1914 wurden unter Berücksichtigung der patriotischen Sache, der sich die Wehr widmet, mit 80,50 Mark ohne Debatte bewilligt.

Das Schlußwort für den sehr begabten Kamnischen Fritz Staudte, dessen Vater im

Seide der Ehre gefallen ist, wurde für die zwei letzten Quartale niedergeschlagen, desgleichen für den Ginnassien-Rhoss, der als Kriegsfreiwilliger ins Feld gezogen ist.

Die Polizeiverwaltung hat den Antrag gestellt, die drei Hilfspolizeibeamten gegen Unfall zu versichern. Es wird dabei von der Annahme ausgegangen, daß die betr. Versicherung die Beamten an Stelle der ins Feld berufenen 4 etatsmäßigen Polizeibeamten ohne besondere Versicherungsgebühren übernimmt. Dem Antrag wird zugestimmt.

Einem Antrage der Versicherungs-Gesellschaft „Sduna“ auf Zulassung bei der hiesigen Sparkasse wird entsprochen, desgleichen der hiesigen Sparkasse auf Zulassung bei der hiesigen Sparkasse.

Bei einer am 8. Dez. vorgenommenen gewöhnlichen Kassenrevision der Stadtkasse ist eine Einnahme von 930.830,67 Mark, eine Ausgabe von 898.764,21 Mark und ein Bestand von 32.066,46 Mark festgestellt worden. Gelegentlich einer außergewöhnlichen Revision betrug die Einnahme 43.582,20 Mark, die Ausgabe 42.526,77 Mark und der Bestand 1055,43 Mark. Außerdem war ein Einnahme-Rest von 845,55 Mark vorhanden.

Laut ministerieller Verfügung sind die üblichen Kassen-Gebühren mit Besessen z. für dieses Jahr aufgehoben. Nach diesbezüglicher Mitteilung war die öffentliche Tagesordnung abgewandelt und das Kollegium trat in die geheime Beratung ein.

Eine Rundgebung der westfälischen Bäckermeister.

Kamen, 19. Jan. Es ist dem Bäckerhandwerk vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß es nicht alles getan habe, um den Regierungen gegen die Nahrungsmittelverknappung unserer Feinde zu voller Wirkung zu verhelfen. Dieser Vorwurf trifft, soweit das westfälische Bäckerhandwerk in Frage steht, nicht zu. Schon gleich bei Ausbruch des Krieges, am 4. August, hat der Zweigverband Westfalen des Zentralverbandes Germania seine Mitglieder zu einem sparsamen Verbrauch der Mehlvorräte ermahnt und vor allem die Einschränkung der Weißbäckerie empfohlen. Der westfälische Bäcker-Zweigverband hat um diese Zeit auch den amtlichen Stellen vorgeschlagen, zur zweckmäßigen Verteilung von Brotmehl einen Zweigverband zu bilden und das Baden von Brotschneidern ganz in Wegfall kommen zu lassen. Der Verband wollte seinerseits die Verpflichtung übernehmen, das zur Verfügung stehende Mehl nur solchen Bäckereien zugänglich zu machen, die sich den notwendig werdenden Maßnahmen zur Streckung der Mehlvorräte unterwerfen würden. Diese aufgetragenen Vorkehrungen sind aber an dem Widerstande einiger Städte gescheitert, welche damals — selbstredend in der allerbesten Absicht — große Mengen Mehl auslieferten. Auch das Publikum zeigte sich vielfach ablehnend. Als dann die erste Bundesratsverordnung erschien, waren, wie jetzt auch die L.R. (Kriegs- und Mehlverwertungs-Gesellschaft) angibt, nicht genügende Mengen Kartoffelpräparate zur Herstellung von Kriegsbrot vorhanden. Inzwischen ist das ja anders geworden.

Daß das westfälische Bäckerhandwerk auch fernhin kräftig bemüht ist, die Maßnahmen der Regierung zu unterstützen, beweist aufs Beste der Verlauf der Vorbereitungen, die der westfälische Zweigverband (Zweigverband Westfalen des Zentralverbandes Germania) auf Mittwoch nachmittags nach Bochum einberufen hatte. Gegenstand der Beratungen war die neue Bundesratsverordnung. Eine gewisse Verwirrung herrschte darüber, daß man bei der Regelung der wichtigen Frage weder Vertreter des Bäckerhandwerks noch des Mehlhandwerkes hinzugezogen habe; aber die Verwirrung wurde zurückgestellt gegenüber dem vaterländischen Interesse, das der Mitarbeit aller Kräfte bedarf, wenn wir einer Welt von Feinden auch auf wirtschaftlichem Gebiete Meister werden wollen. Als Ergebnis der Beratungen konnte schließlich folgender Beschluß gefaßt werden:

Der Verbandsvorstand steht auf dem Standpunkt, daß trotz der durch die neue Bundesratsverordnung über die Bereitung von Backwaren vom 5. Januar 1915 für die Bäckereibetriebe geschaffenen Erschwernisse die im Interesse der Mehl- und Brotversorgung des deutschen Volkes erlassenen Bestimmungen von allen Bäckern streng innegehalten werden müssen. Das westfälische Bäckerhandwerk will zu seinem Teil daran mitwirken, daß der Nahrungsmittelplan unserer Feinde zunichte gemacht wird.

Zu diesem Zweck wird den westfälischen Bäckermeistern entschieden empfohlen:

1. nur Schwarzbrot aus Roggenmehl, 2. aus Roggenmehl nur Kriegsbrot mit mehr als 20prozentigem Zusatz von Kartoffelpräparaten, Hafermehl, Gerstenmehl oder Reismehl (sogenanntes R-Brot), 3. aus Weizenmehl mit 30prozentigem Roggenmehlzusatz nur Weizenbrot im Gewichte von 100 Gramm herzustellen, 4. die Brotschneiderei einzustellen, 5. im Interesse der Erhaltung der Mehlbestände von der Kundschaft Weizenmehl zum Mitbacken nicht anzunehmen und Mehl zum Selbstbacken nicht mehr zu verkaufen.
- Die Kundschaft wird angefordert, nicht mehr selbst zu backen, weil durch das Mitbacken von nicht vorrätigsmäßig bereitetem Mehl der Bäckermeister in Gefahr kommt, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft zu werden. Schon deshalb sollte die Kundschaft nicht mehr backen, weil auch sie sich der Gefahr aussetzt, im Falle der Verwendung unvorrätigsmäßig bereiteter Mehl gemäß § 12 der Bundesratsverordnung derselben Strafe zu verfallen.

Mit dieser Stellungnahme des westfälischen Bäckerhandwerks wird man allgemein einverstanden sein können.

Kamen, 19. Jan. (Verschiedenes.) Nach feststehender Rechtsprechung hat der Hauseigentümer seinen Mietern gegenüber die vertragliche Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Zugänge und Treppen gefahrlos begangen werden können. Dasselbe gilt auch für die Treppentritte, die zu große Glätte (etwa infolge allzu häufigen Schneeeises) zu sein für einen dadurch verursachten Unfall schadenhaftig. Dabei kommt freilich auch eine etwaige eigene mitleidende Fahrlässigkeit des Verletzten in Betracht, die gegen das Verschulden des Hauswirts abzumäßen und dann der Schaden entsprechend zu verteilen ist.

(Held.) Ueber die Benutzung der Feldpost schreibt die hiesige „Deutsche Ver-

kehrszeitung“ folgendes: Was an Feldpostbriefen an denselben Empfänger aufgeschickte wird, übersteigt manchmal alle Begriffe. Der Refektor, der kürzlich ein Mädchen aus Hbsh. (Main) mit 184 Briefen, die übrigens alle ankommen, aufstellte, hat jetzt eine andere Braut geschlagen, indem sie binnen Monatsfrist an ihren Bräutigam 250 Feldpostbriefe und Päckchen absandte. Das ist weiter nichts als ein wirklicher Mißbrauch der Feldpost zum Schaden der übrigen Korrespondenz von Handel und Verkehr. Die Feldpost ist nachfolgend gegenüber einer solchen Ausnutzung ihrer Einrichtungen; sie muß die Sendungen befördern ohne Rücksicht darauf, daß Feldpost und Truppenteile durch die über sie einbrechenden Briefmassen manchmal bis zum Versagen überlastet werden. Jeder erwachsene Deutsche hat deshalb die Pflicht, in seinem Kreise darauf hinzuwirken, daß diese gebantenlose Mißschreiberei aufhört — eine Krankheit, die man „Schreibwut“ zu nennen pflegt. Auch empfiehlt es sich zur Entlastung der Feldpost, daß man innerhalb der Familie die an einen Angehörigen abzugeben Briefe nicht einzeln küberstelt, sondern zusammen in einem Briefumschlag legt. Dann hat die Feldpost es nur noch mit einem Briefe und nicht mehr mit sechs oder zehn einzelnen zu tun. Darum überlege sich ein jeder, der die Feldpost benutzt, was er ihr billig zumuten darf. Das gilt auch von manchen Seereschiffen. Es sind Fälle bekannt geworden, wo ein einziger Soldat an einem Ruhetage bis 160 Postkarten nach Hause geschrieben hat. Wenn die Postbehörden den Feldpostdienst als eine Tätigkeit bezeichnen, wie sie schwieriger und verantwortungsvoller nicht gedacht werden kann, so ist das nicht zurecht gesagt. Im Gegenteil, man muß sich wundern, daß alles noch so gut geklappt hat.

Der Wehrmann Paul Eisner, Heerenstraße 43, hat sich bei den Kämpfen bei Raon ausgezeichnet und dafür das Eisene Kreuz bekommen.

(Aus den neuesten Verurteilungen.) Inf.-Reg. Nr. 17, Mörchingen: Musk. Karl Lemmer, Metzler, tot. Inf.-Reg. Nr. 55, Soest: Baderborn: Inf. Johann Dörpe, Kamen, bisher verwundet, tot. 3. 9. 14. Inf. Wilhelm Karlowitz, Altenhöge, bisher verwundet, verwundet. Inf.-Reg. Nr. 116, Darmstadt: Gießen, Friedberg: Inf. Ernst Brum, Metzler, verw. Inf. Karl Dreier, Kamen, verw. Inf.-Reg. Nr. 144, Metz: Inf. Julian Gens, Wehlinghofen, f. v. Brigade-Grav-Bataillon 28, Düsseldorf: Inf. Richard Fink, Heeren, f. v. Inf. Heinrich Fuhrmann, Niederaden, f. v. Inf. Konrad Sommer, Kamen, f. v. Inf.-Reg. Nr. 13, Münster: Musk. Ernst Solum, Heeren, f. v. Inf.-Reg. Nr. 30, Saarbrücken: Erpfel, Wilh. Baenlender, Kamen, verw. Inf. Dietrich Niesinger, Heeren, tot. Inf.-Reg. Nr. 220, Baderborn: Kriegsfreiw. Karl Meyer II, Kamen, verw. Kriegsfreiw. Heinrich Schulze-Kump, Heeren, f. v. Wehrm. Ralpar Achter, Heeren, verw. Kriegsfreiw. Johann Holta, Kamen, verw. Gren.-Reg. Nr. 3, Königsberg: Wehrm. Michael Bedacht, Kamen, verw. Gren. Karl Wegemann, Heeren, verw. Gren. Hugo Dettmer, Kamen, verw. Inf.-Reg. Nr. 16, Köln: Land. August Heßler, Kamen, bisher verw. verw. in Gefangen. Inf.-Reg. Nr. 149, Schneidemühl: Unteroff. d. Inf. Wilh. v. Schleier, Kamen, f. v. Inf.-Reg. Nr. 173: Musk. Adolf Sank, Kamen, f. v. bei der Truppe. Inf.-Reg. Nr. 158, Baderborn, Senne: Gefr. Heint. Simund, Kamen, tot. Reserveinf. Emil Dettmer, Kamen, bisher verw. verw. Inf. Heinrich Bröpper, Metzler, bisher verw. zur Truppe zurück. Inf.-Reg. Nr. 219, Hörter, Bielefeld, Dortmund: Kriegsfreiw. Anton Bamppe I, Wiescherhöfen, verw. Kriegsfreiw. Theodor Bamppe II, Wiescherhöfen, verw.

(Die Reichswehr in Kamen.)

Da der Vaterländische Frauen-Verein die Einnahme und Verarbeitung der alten Sachen für Kamen in die Hand nehmen wird, so werden am Mittwoch, den 20. Januar, in der Zeit von morgens 8 bis abends 6 Uhr, solche Gegenstände im Gemeindehause in der Klosterstraße entgegengenommen. Außerdem wird am Samstag, den 23. d. Mts., ein Wagen durch die Stadt fahren, um die bereitgestellten Sachen an den Türen in Empfang zu nehmen. Erwünscht sind warme Sachen aus Wolle, aus Baumwolle und aus Tuch, und zwar Herrenkleider, Frauen- und Kinderkleider, Decken, Wollunterzeug, Wollentwurf, leichte Wollentwurf, Strümpfe, Wollsocken, alte und neue Strümpfe, Wollwaren, gestrichelte Handtücher, sowie Mäntelchen, die in Gefächten überflüssig geworden sind. Ganz besonders erwünscht wäre die Herabgabe brauchbarer, für das Feld geeigneter Decken. Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Zeitung.

Nach langen regenschweren Tagen, die die Seife noch höher anschwellen und die angrenzenden Weiden noch weiter überfluten ließen, ist jetzt mit leichtem Frost der erwünschte Umschwung in der Witterung eingetreten. Die schwarzen Regengewölke haben sich verzogen, nachdem es am Sonnabend bei Wind und Donnerwetter ergiebig geregnet und am Sonntag gar kurze Schnees- und Hagelschauern gegeben hat. Dieser Umschwung wird nicht nur von uns dasheim, sondern viel mehr noch von unsern braven Feldgrauen freudig begrüßt, die in den Schützengräben von West und Ost besonders hart unter den ununterbrochenen Niederschlägen zu leiden haben.

Heeren-Wehre, 19. Jan. Der evangel. Verein Frauenhilfs, geleitet von der Frau Gräfin v. Plettenberg-Heeren, stieg im vergangenen Jahre von 55 auf 80 Mitglieder. Es wurden eingenommen an Jahresbeiträgen 244 Mk.; in den Arbeitsversammlungen 115,29 Mk.; durch Sammelkisten 975,65 Mk.; durch gütige Beistuer hiesiger Vereine 606,35 Mk.; an Geschenken z. 210,36 Mk.; im ganzen 2151,65 Mk. Zur Deckung der infolge des Krieges sehr großen Ausgaben fehlen etwa noch 150 Mk., die durch eine bald erfolgende neue Sammlung aufgebracht werden sollen. Von dem bewundernswerten Fleiße unserer Frauen und Jungfrauen während des Krieges zeugen die folgenden Sendungen: 1. An das Rote Kreuz in Hamm 100 Hemden, 90 Unterhosen, 100 Paar Strümpfe. 30 Leinwand. — 2. Ende No-

vember an unsere Krieger 195 Soldatenpakete, enthaltend je 1 Hemd, 1 Unterhose, 1 Leibbinde, 1 Paar Strümpfe, 1 Kniebänder, Handschuhe, Kopfschüge oder Schal; diesen selbstgefertigten Sachen wurden beigelegt je 1 Pfd. Butter, Tabak, 10 Zigarren, Seife, Pfeffer, Nudeln, Äpfel, Mehl, Reis, Bismarck. — 3. Ende Dezember 153 Feldpostbriefe mit Pusch (a 1 Mk.) an unsere Soldaten in der Front.

Überaden, 19. Jan. Das Eisene Kreuz erhielt sich der Jäger Otto Husemann von hier.

Wesum, 19. Jan. In der Versammlung des landwirtschaftlichen Lokalvereins wurde auch über den Bezug von Pflanzkartoffeln beraten, wozu Herr Harde-Heentrop einen Ueberblick über den Stand des Kartoffelmarktes gab. Der Redner war eben von einer Reise nach Hinterpommern zurückgekommen und schilderte, daß dort und überall wohl noch Kartoffeln in reichem Maße vorhanden wären, daß sie aber von den Besitzern in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse vorläufig festgehalten würden. Auch sei die Zeit für die Bestellung von Pflanzkartoffeln noch etwas früh, vier Wochen später sei ein günstigerer Zeitpunkt. Von März an werde es genug Kartoffeln geben, aber gegen hohe Preise. Da Holland und Belgien nicht mehr liefern können, müsse eben die Speisware mindestens vier Wochen länger angehalten werden. Einige Umschlüsse habe er nur in Posen gemacht. — Herr Landwirtschaftsschuldirektor Grünher-Anna hielt einen äußerst zeitgemäßen Vortrag: „Die Winterfütterung des Milchviehs unter den augenblicklichen Verhältnissen.“ Welcher Vorfall lohnte den Vortragenden, der auch noch eine Reihe aus der Versammlung an ihn gestellter Frage zur Zufriedenheit beantwortete.

Wiescherhöfen, 19. Jan. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Reserveinf. Heinrich Hegemann, Sohn des Landwirts Wilhelm Hegemann von hier, für Tapferkeit vor dem Feinde auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Wiescherhöfen, 19. Jan. (Strafkammer.) Einen Dummengängerstreich begingen die Schüler F. G., J. P., W. W. und J. K. aus Wiescherhöfen, indem sie am 28. und 30. Oktober v. J. dem Bergmann Martin Gräntz eine Anzahl wertvoller Kriegsbriefstücken aus dem Taubenschlag entwendeten. Drei Angeklagte wurden zu je 1 Woche und der zweite zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Alle vier sollen aber zur Begnadigung empfohlen werden.

Wohum, 16. Jan. Einen Einbruch in das Leben und Treiben der Spielclubs ließ eine Verhandlung der Strafkammer gegen den Rechner Emil Karpsinski und den Anstreicher Josef Strauch von hier zu. Es wurde nachgewiesen, daß in den größeren Städten des Industriegebietes, wie Wohum, Essen, Dortmund, Gelsenkirchen trotz der schweren Kriegszeit eine Reihe von heimlichen Spielclubs bestanden, denen meist Angehörige der unteren sozialen Bevölkerungsschichten angehören. Ein Bergmann verlor in einer Nacht 1700 Mk., in einer anderen Nacht dagegen gewann er 1200 Mk. Auch die Angeklagten wurden in diesen Clubs oft gesehen. Karpsinski wollte mehrfach hohe Summen gewonnen haben. Die beiden Angeklagten waren des Diebstahls von 3000 Mk. habiergeld und eines 100-Frankenheines bezm. der Hehlerei angeklagt. In einem Abend Ende November hatten sie wieder mit anderen gespielt. Im Verlaufe der Unterhaltung handelte der Pferdehändler Wolff in einer Wirtschaft der Dorfenerstraße mit seiner mit Bargeld gefüllten Brieftasche und goldenen Uhr umher. Auf dem Heimwege umfing Karpsinski den Pferdehändler und entwendete ihm aus der Tasche das Bargeld und einen 100-Franken Schein. Einen Teil der Beute erhielt der Angeklagte Strauch. Noch in derselben Nacht fuhren beide nach Köln und verbrachten mehrere 100 Mark, dann reisten sie nach Dortmund, wo auf gleiche Weise ein großer Teil des Geldes umgesetzt wurde. Während Strauch sich wieder nach Wohum begab, wo er verhaftet wurde, trieb sich K. in Hamburg und Berlin umher, bis der Rest von 41 Mark ihm zuzug, die Maßnahme nach Wohum anzutreten. Er stellte sich der Polizei. Beide wollten durch den Verlust des Spielclubs und durch große Verluste zu der Tat angeregt worden sein. In den Nachforschungen seien Umfänge von mehreren 1000 Mark gemacht worden. Die Strafkammer verurteilte Karpsinski wegen Diebstahls zu 2 Jahren 6 Monaten und Strauch wegen Hehlerei zu 4 Monaten Gefängnis.

Köln, 16. Jan. Der Heberstreitung der Schützengasse für Nahrungsmittel war ein Hebermeister aus Brühl vor der hiesigen Strafkammer angeklagt. Der Landrat hatte für Köln-Land befohlen, daß feingehackte feische Bratwurste zum Preise von 75 bis 85 Pfg. großgehackte für 90 Pfg. bis 1 Mk. pro Pfund und nicht höher verkauft werden sollte. Der Meister hatte von einem Kräutlein für das Brat und feische Bratwurste 1,10 Mk. verlangt. Als das Kräutlein erklärte, es habe doch in der Zeitung gelesen, daß nach einer Bekanntmachung des Landrats die Würst billiger sein sollte, erklärte der Meister, dann möge es doch zum Landrat gehen und sich dort die Würst kaufen. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe.

30 000 Menschen das Opfer des Erdbebens.

„Giornale d'Italia“ meldet: Nach neuen vorliegenden Schätzungen dürfte die Anzahl der durch das Erdbeben Verletzten betragen: in Neapel 10 000, in Messina 5000, in Catania 4000, in Sorra mehrere Tausend und in jedem der fünfzig am Etna-See gelegenen verödeten Orte mehrere Hundert. Die

Gesamtheit der Opfer des Erdbebens dürfte sich auf 30 000 belaufen.

Inzwischen werden immer neue Erdböße vernommen, und die Zahl der unter den Trümmern-Verstümmelten wächst von Stunde zu Stunde. Es sind bereits fast 200 gewaltige Erschütterungen gezählt worden. In Sorra wurde ein besonders heftiges Beben verspürt. Wieder erfolgten mehrere Einstürze und unter den Bewohnern brach eine gewaltige Aufregung aus. Ein merkwürdiges Naturwunder ist auf dem Friedhof von Sorra aufgetreten. Dort öffneten sich plötzlich die Gräber, überall klangen diese Erdbößen auseinander, aus denen Schwefelgase aufstiegen und lodhendes Schwefelwasser ergießt. Der Bischof von Sorra teilte dem Papst mit, daß die ganze Diözese in einen Teufelskreis verhandelt worden sei. Die Orte Bazzano, Capella und Paterno sind vom Erdboden verschwunden. Fürst Bülow erschien bei den Ministern Salandra und Sonnino und drückte der italienischen Regierung sein Mitgefühl zu der schrecklichen Heimsuchung aus.

Neue Kriegsdepeschen.

Die Kämpfe der Oesterreicher.

TU Budapest, 18. Jan. Seit etwa acht Tagen ist es an der Grenze der Bukowina nur zu Vorpöschengefechten mit den Russen gekommen, welche jedoch stets mit ansehnlichen Verlusten für die Russen endeten. In den Karpaten herrschen Schneefälle, Unwetter und große Kälte. Noch mehr aber fordern die schwarzen Blätter unter den Russen, besonders unter den in Galizien befindlichen Truppen, überaus zahlreiche Opfer.

Die Schreckensherrschaft der Kosaken.

TU Budapest, 18. Jan. Nach hier vorliegenden Bukarester Meldungen haben die unter dem Kommando des Grafen Baktin stehenden Russen in Suczawa, das hauptsächlich von Rumänen bewohnt wird, eine förmliche Schreckensherrschaft ausgetübt. Die Kosaken plünderten und mordeten.

Internationaler Sozialistenkongress der neutralen Staaten.

TU Kopenhagen, 18. Jan. Gestern ist in Kopenhagen der internationale Sozialistenkongress der neutralen Staaten eröffnet worden. Vertreter waren aus folgenden Ländern erschienen: Italien, Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark. Abgelehnt hatten Amerika und die Schweiz. Die Verhandlungen waren geheim. Am Nachmittag wurde eine Friedensdemonstration in der Rathshaushalle veranstaltet, an der 3000 Menschen teilnahmen. Ein Schauspieler sprach einen Prolog.

Verbandsnachrichten.

Kamen, 19. Jan. Der Verein ehemaliger 16er. Haderhäuser, hielt am Sonntag, den 10. Januar, im Vereinslokal des Kameraden W. Kümper seine jährliche Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Otto Edelmann, eröffnete die Verhandlungen mit den besten Wünschen an die Kameraden und einen Hoch auf S. Majestät den Kaiser, unsern obersten Kriegsherrn, und unsere brave Armee. Der Schriftführer erläuterte den Jahresbericht. Aus demselben ist zu ersehen, daß der Verein mit 110 Mitgliedern in das Jahr 1914 eingetreten ist. Gestorben sind die Kameraden Franz Hilburg, A. Hübner und Fritz Brüggemann, gefallen auf dem Felde der Ehre ist Kamerad Maier. Die Versammlung erhebt sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Sitzen. Auch die Kriegsliebestätigkeit hat der Verein aufgenommen. Die Sammlung ergab die schöne Summe von 217 Mark. 100 Mark wurden dem Verband der 16er zur Verfügung gestellt, wofür an das aktive 16. Regiment 200 Mark im Werte von 1600 Mark und an das Reserveregiment 16 solche im Werte von 1000 Mark gelangt hat, auch das Landwehrregiment 16 ist bedacht worden. Der Verein hat an die Frauen der im Felde stehenden Kameraden bis jetzt pro Monat einen bestimmten Betrag gezahlt. Die im Felde stehenden Kameraden wurden mit Zigaretten sowie zu Weihnachten mit Speck und Butter bedacht, welche ihren Dank dafür durch eine große Anzahl Karten und Briefe zum Ausdruck gebracht haben. Leider sind von den Kameraden fünf verwundet, darunter einer schwer. Die hierauf gefällte Vorstandswahl wurde auf Antrag der Aktionäre vorgenommen und wurden die ausstehenden Kameraden C. Brinkmann als 2. Vorsitzender, Rud. Dießing als 1. Kassierer, Wilh. Fischer als 2. Schriftführer und Clemens Fischer als Beisitzer einstimmig wiedergewählt. In Kassenprüfungen bestimmte die Versammlung die Kameraden S. Denninghoff, C. Schulze-Frieling und W. Seepe. Die vom Kassierer Kameraden Rud. Dießing vorgelegte Rechnung wurde in allen Teilen für richtig befunden und sprach ihm der Vorsitzende für seine treue Kassienführung den Dank des Vereins aus. Hierfür wurden die Verhandlungen vom Vorsitzenden geschlossen.

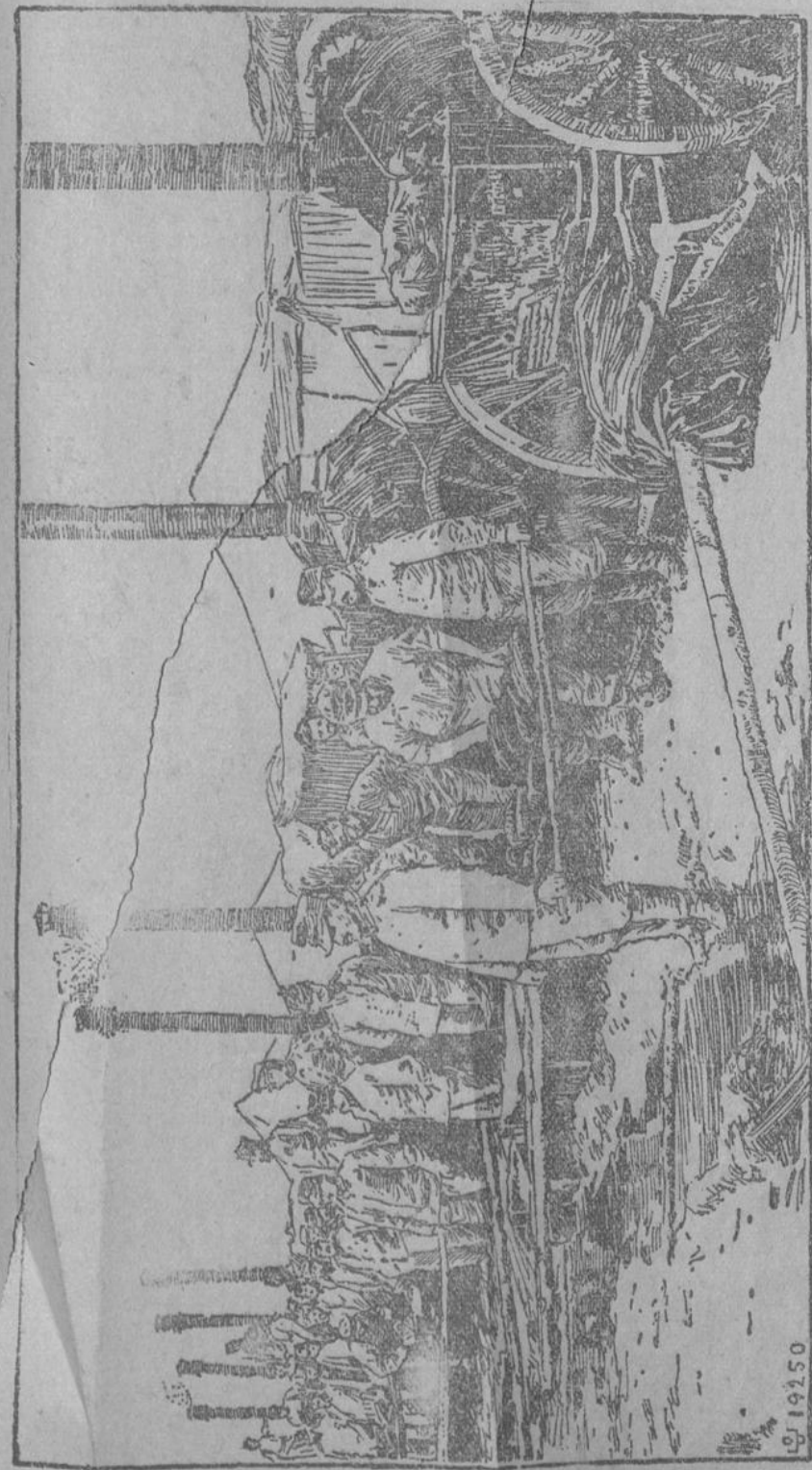
Kamen, 19. Jan. Der Turnverein zu Kamen hält am Mittwoch, abends 9 Uhr, seine Generalversammlung im Vereinslokal ab, wozu hierdurch nochmals aufmerksam gemacht wird.

Sammlung freiwilliger Gaben

des Hilfsvereins für Kriegsfürsorge in Kamen.

— Liste 23. —
Lehrer Friedrichs 3. Rate 50.— Mk.
Bisher quittiert 18 901,63 Mk.
Sa. 18 901,63 Mk.

Verforgt Euch mit
Borrot an Schweine-
fleisch-Dauerware!



19250

Deckerreijde Dijkdijkerei op den Huisigen Rijksgeschiedenis.

kräftig. — Am nächsten ist ein Winterpaar-
gang, wenn der Boden gefroren ist, aber die
Ställe zwei Grad nicht übersteigt. Viel Schnee
ist hinderlich, ebenso Wind, weil man sich
leicht Nase und Ohren einfrieren kann. Noch
häßlicher ist aber das Gerede des Schnees
für den Waidmann. Auch muß für warme
Kleidung, vor allem für genügenden Schutz der
Hände Sorge sein, soll das winterliche Wandern
Freude machen. „Dumme!“ rief er, „Wid-
er habe zu solchen Ausfällen in der Wä-
n-
luft kam, so muß doch in jedem Falle „Zeit“
vorhanden sein! Immer früher verlangt wä-
gedungen, daß ihm ab und zu der Wunsch
geboten wird, sich mit Genuß vollzuhalten.
Der Mensch atmet nicht nur durch die Lungen,
sondern auch durch Poren, und was noch eine
überaus körperliche, Genuß-
wunderbar Wandern ist: Kälte trotzt! Der
Stoffwechsel wird gefördert! Der Körper wird
schonbar verjüngt.

Förster Cickholt löst sich nicht öfen.

(Nicht nachdrücken.)

Wie man sieht, will er das he müssen-
den fions den Weg bittierte. Cickholt ober
leit kennen krummen überst un de Dagner
an eine Snalldisse holl. Dat ärgerte Tapp-
hoch un gewollt un obenst schlaf he bebrei-
wet no in Wids un Delikatessefämler un
schout do met Blattfuegen, wat he Dags über
nich hadde drippen können.

Et wack wack herwilt geboren un de äste
Zogdag kom herovervoden. Wilim Tapphahn
hadde sinen Gaster nett blam gepust un of
de niddige Porzellan Patronen terechte ge-
dreht. All frech morgens, de Dagner hadden
noch nich getreht, kom he fit un lebbig un
wackende op de Förster. Et wack en schimen

Horen Dag, de Stammel so blon un de Nacht
so rein un frisch, — do gaff et fäcker guode
Zagb.
Als Cickholt ton, künde idem Wilim for
Begrüßung en drückten Guldopp bult Rühr-
berken in. De Förster hong sinen Püster an
de Wand un wolt sich äst en blätten ver-
schimmen, as idem met in Wäl ne Beistellung
insoll, de he to Guse utterichten vergliche
hadde.

„Den Dummerbessim, Tapphahn, ed mant
noch et trügge. Töw so lange, et sin gau wter
hjer.“ Domet wack he all butten.
Wilim befallt sich mederwile Cickholt sinen
Dauischgeller; et wack en famousten Drilling; de
Förster hadde in all geladen. Tapphahn schimm-
sette vor sich hen. Dat wack so ne nete Ge-
tägenschit; nu kom he dem Förster en Strick
plätten, op dem he all lange geluert hadde.
De nohm de Patronen ut de Stinte, gong an t
Schopp un sochte do et paar amere Patronen,
de he etica for den Förster prot gemalt hadde.
In diesen Patronen wack wack Puhwer, men
blous kein Hugel. Dofor hadde Tapphahn fort
und klein geschlänne Haugnerfärlern drin ge-
böhn. Tapphahn schouw de Patronen in de
Gäbe un hong den Drilling wter an de Wand,
as wann nix passiert wär. In diesen Augen-
blick kom Cickholt trügge. He hadde wack ge-

dull op den Lugenblid, wo Cickholt
dalen oder op ne Städe Haugner anlagte.
Dat soll ne nete Schelterie glüwen, hoga!
Wilim Tapphahn wack nich blous en grou-
ten Giesgaber van de Zagb, he holl et ont
met de Haugnerfärlern un hadde in de Art immer
den schäfften in grünten Velland, denn he
at gähn frische Eier, am lechsten de biden,
un leit wör en Haugnerfärlern wack of ne
Schindl dröge Droud lügen.

Als de beiden dör den Doff gongen, stoug
grade so in netten schäfften Dagner op den
Zun, schlang met de Stütten un frechte pla-
stirid in den jungen Dag berin. De Förster
kom bi dem schäfften Dagner op schwaite Ge-
banten. He nohm den Püster vort de Schül-
ler un troff Tapphahn am Rucklichtfäppen:

„Segg et, olle Schind, halt t den Schwat-
ten et bouffgeiten?“
„Mentwägen; ober den drippst Du gar
nich“, meinde Wilim dröge un dröge dast an
de Patronen, de he Cickholt in den Drilling
gedohn hadde. De Förster dach of an diese Pa-
tronen, ober de loten all lange nich nich in
de Stinte; Cickholt hadde se in de Rucklichtfä-
verschimmen loten, ohne dat Tapphahn et ge-
sehn hadde, un dofor guode Patronen in-
gemalt.

„Nicht Kullen Mädescheller!“ rief de För-
ster, „dat möch doch met in Dümel sinen Lau-
gang babben, wann t den dummer Dagner
nich drippen soll.“
Wilim holl an sich, sin nich in t Dagen
te fallen. „Topp, et gell, täghn Püster!“ sagb
he un schlang in un dast freite he sich all op
de schäfften Rucklichtfärlern un op dat unwise Ge-
sicht vort Förster, wann he den Dagner nich
drap.

Cickholt nohm den Drilling an de Wack,
mof de Patronen krumm un drückte af. Wack,
haff un harbung! sagb de schäffte schwaite Dagner,
de grade to in ästereit hadde ansetzen wollen,
am Duon un wack musedout.
„Do lit he un verglät et Güten“, sagb
Cickholt dröge. Tapphahn mof nu dat Ge-
sicht, wat noch sine Meinung ägentlich de För-
ster, wat noch sine Meinung ägentlich de För-

ter, wat noch sine Meinung ägentlich de För-
ster, wat noch sine Meinung ägentlich de För-
ster, wat noch sine Meinung ägentlich de För-
ster, wat noch sine Meinung ägentlich de För-
ster, wat noch sine Meinung ägentlich de För-

„Stochterker im Schützengraben.“ Da gibt's
halt Duppillon, Kalas- und Suppenwürfel,
bloß von Bierwürfel gibt's net!“
Der Schlämer! Der Schlämer! Der Schlämer!
Alle sind etwas traurig; nur einer macht eine
lustige Miene. Der Förster fragt: „Wie kamst
Du da fröhlich sein?“ Schlämer: „Weil wir
dann noch einmal frei bekommen, wenn es
wieder eingenommen wird.“

Als Baron Bernhard von Riefenstahl an
seinen Morgen in aller Frühe mit einer Auto-
mobile nach der elterlichen Wohnung fuhr,
soßte doch sein Herz, denn er kannte den
Abelschloß und den herten Sinn seines Vaters
genug und mußte, daß es nicht leicht sein
würde, seine Einwilligung zu der Heirat mit
einer Bürgerlichen, die noch dazu Schauspielerin
war, zu erlangen.
Aber einmal mußten die Heimlichkeits-
dosen aufbrechen, und da war es schon besser,
wenn die Angelegenheit jetzt geordnet wurde,
ehe die Schwelgerei wieder begonnen.
Er hatte mit Cickholt über diesen Punkt
noch nicht gesprochen, aber er hielt es für
selbstverständlich, daß sie nach Berufsentscheidung
der Verlobung die Wägen nicht wieder betrat.
Als er aus dem Wagen sprang, kam ge-
rade der Burke seines Vaters von der Treppe
und beehrte sich, den Koffer des Herrn Bern-
hard in Empfang zu nehmen.
„Schlaff wohl noch alles“, meinte Bernhard
kneufelnd.

„Mit Verlaub, Herr Leutnant, die gnädige
Frau ist schon auf und hat schon das Frühstück
besohlen.“
„D, das ist gewöhnlich, dann frühstücke ich
mit meiner Mutter zusammen.“
Cickholt eilte Bernhard ins Haus und
die wenigen, mit einem schönen, roten Käser
belegten Stücken zum Frühstück hinan, er
ordnete an, daß man die Gärten von seiner
Ankunft unterrichtete und besah sich dann
in sein Zimmer, um die Riefenstahls abzu-
legen und ein wenig Ruhe zu machen.
Als er sich freilegte, warf der Spiegel sein
Bild so strahlend frisch zurück, als habe er
sech Stunden geschlafen. Die nächtliche Reise
war ihm nicht anzusehen.

Bernhard war so recht der Typus eines
guten, rechtschaffenen Mannes im besten Sinne
des Wortes. Kampf und Sieg kannte er bis-
her nur aus der Weltgeschichte. Sein junges
Leben war gleichmäßig dahingeflossen. Es glich
so recht einem freundlichen Sommertag.
Den guten Augen und dem frischen, bürstigen Munde
auch an. Da waren keine Linien, die durch
wackige Nächte vertragen hätten, noch Falten,
wie die Leidenschaft des Spielers sie zeichnet.
Ein glattes, klares, männlich schönes Gesicht,
wieder eingenommen wird.“

Roman von A. Seyffert-Klinger

An die deutschen Jungen!

Deutsche Jungen in Nord und Süd,
Deutsche Jungen in Ost und West,
Deutsche Jungen, wacht auf, steht fest!
Seht, wie die Welt in Flammen steht,
Seinde an allen Ecken;
Jungen, Ihr müßt Euch retten;
Väter und Brüder kämpfen im Feld,
Bluten für Deutschlands Ehre;
Jungen, schärfet die Wehre!

Deutsche Jungen in Hüt und Schloss,
Deutsche Jungen, ob arm, ob reich,
Deutsche Jungen, Euch braucht das Reich!
Geht auf die Straße, ruft und singt,
Riehet zu Kauf ins Freie,
Jungen, schnell in die Wehre!
Jungen, und Väter laden zum Spiel
Sollt sie fröhlich durchziehen!
Jungen, wack Ihr vertreiben!

Deutsche Jungen, bleibt fromm und fest,
Deutsche Jungen, bleibt treu und rein,
Deutsche Jungen, wack sollt Ihr sein!
Niemand wird Deutschland untergehn!
Wenn auch die Welt in Trümmern liegt,
Jungen, steht fest, Deutschland steht!
Väter und Brüder sterben im Feld,
Wenn sich die Wehre schwingen,
Jungen, steht aus zum Kämpfen!

Deutsche Jungen, bleibt kühn und stark,
Deutsche Jungen, bleibt stolz und wahr,
Wie er in dieser Höhe schwebt,
Doch über Klüften und Strömen,
Jungen, so sollt Ihr sein!
Mütter und Schwägerinnen zu Haus;
Ihr müßt ruhen und singen:
„Herr — laß das Werk gelingen!“
Hermann Bönig,
zur Zeit im Felde.

blaue fröhliche Augen und eine hohe, elegante
Gesalt hobten den Leutnant die Genehmigung
aller, mit denen er in Verbindung kam.
Als er eine halbe Stunde später die
Hand seiner Mutter küßte, legte sie ihm auch
aus ihrem feinen, lumbatischen Gesicht die
berzliche Freude entgegen.
Baronin Ida war Bernhards Stiefmutter,
aber daran dachte schon seit langen Jahren
keiner mehr, ein so lumbisches Band verbinde
die „Bräute“ mit ihren beiden Söhnen; sie
hatte es als junge Frau verstanden, sich die
Verzogen zu gewinnen. Dietrich, der älteste Sohn
des Hauses war allerdings hies zurückhaltend
der Stiefmutter gegenüber geblieben, er gab
sich schon und verließ sich, Bernhard aber
liebte sie wie eine ältere Freundin, und der
Dochter schaute in ihr eine treue Gefährtin
seines Lebens, die tadellose Mädelantoinette
seines Namens; einer härteren Meinung war
sein lühler, lebenslustiger Sinn nicht fähig.
Eine solche Liebesverbindung hätte ich mir
nicht träumen lassen“, plauderte Baronin Ida
freudlich, während sie ihren Stiefsohn mit
Kaffee, Butter und Sahne versorgte, „Wir sind
erst vorgehen aus Vornehm zurückgekommen.“

Die sanfte Stimme tat Bernhard wohl,
und er dachte, daß es vielleicht besser sei, wenn
er sich zunächst seiner Mutter mitteilte.
„Ich habe mich verlobt, Mama“, sagte er
in bebendem Ton, „meine Braut ist ein hü-
berliches Geschöpf, aber — sie hat keine
abnehrende aufeinander.“
„Eine Väterliche“, rief die Baronin er-
schrocken, „mein armer, lieber Junge, dazu glä-
Baba seine Einwilligung nicht.“
Cickholt hat sich als Schauspielerin
einen Namen erworben — und Du, mein
Mutterchen, hast sie in ihren Glanzrollen schon
oft bewundert, die Tragödin Elisabeth Schindl.
„Eine Schauspielerin“, entsetzte sich die
Baronin, „aber Verand!“
„Wovon ist hier die Rede?“ fragte in die-
sem Moment der Oberst mit seiner schär-
fsten Stimme. Man hatte kein kommen überhö-
rt. Nun stand er in seiner ganzen imponierenden
Größe — er überragte seinen Sohn noch
unter der Portiere.

Er reichte Bernhard die Hand und küßte
ihn auf die Wangen, dann rief er freundlich
über das abgeschlossene Paar seiner Frau.

„Herr — laß das Werk gelingen!“
Hermann Bönig,
zur Zeit im Felde.

„Herr — laß das Werk gelingen!“
Hermann Bönig,
zur Zeit im Felde.

